

# Der Bote

Der 25. Tag des Monats September.

Gedächtnis d. Hl. Sergij v. Radonež, Ikos Ton 8



Freue dich, der du vor deiner  
Geburt die Hl. Dreieinigkeit  
verherrlichtest,

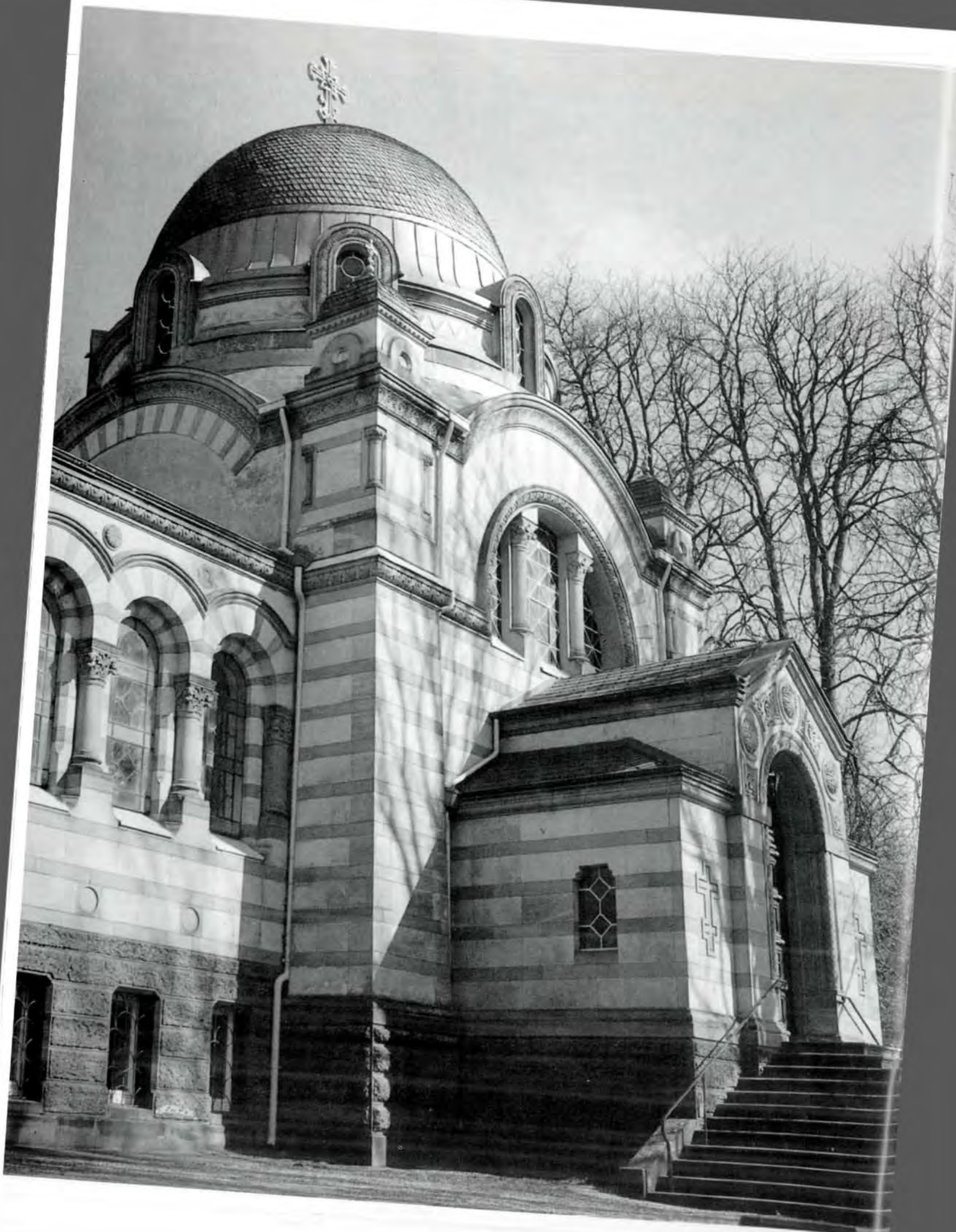
Die dich in diesem Leben und  
nach dem Tode verherrlichte.

Freue dich, o Sergij, Gottweiser.

der deutschen Diözese  
der Russischen Orthodoxen  
Kirche im Ausland

5 1992





*Bad Kissingen*



## 600. Jubiläum des Entschlafens des Hl. Sergius von Radonež



In diesen Tagen, in denen wir uns zur festlichen Feier des 600-jährigen Jubiläums des Entschlafens des ehrwürdigen Sergius von Radonež rüsten, als dem größten geistigen und gesellschaftlichen Phänomen in der Geschichte des russischen Volkes, müssen wir uns wohl überlegen und entscheiden, wie wir diese Ehrung vornehmen wollen.

Dazu müssen wir bedenken, daß das ganze vergangene Jahrhundert und der Beginn dieses nun auslaufenden Jahrhunderts eine Zeit der Vorbereitung auf die "große" russische Revolution war. Fast unsere gesamte Intelligenz und auch die Klasse der Gelehrten arbeitete auf den Sturz des Zarenthrones hin. Der Glaube an die absolute Kraft und Macht der menschlichen Vernunft versetzte das religiöse Weltempfinden des russischen Volkes, das 900 Jahre lang die große russische geistige Kultur geschaffen hatte, in das Reich der Märchen und Mythen. Auf dem Hintergrund solcher Klügeleien erschienen sogar der Hl. Apostelgleiche Vladimir und der ehrwürdige Sergius von Radonež unserem Volk bestenfalls als große Persönlichkeiten, Unternehmer und Initiatoren großer Taten - natürlich geistiger Ausrichtung, aber immer mit einer gewissen gesellschaftlichen, sozialen und zuweilen auch politischen

Schattierung. Solch eine pertinente und beharrliche Einflußnahme auf das russische Gemüt beraubte die Masse des Volkes unmerklich ihrer Beziehung zu diesen großen, historisch bedeutsamen Heiligen Rußlands als zu ihren vertrauten Heiligen, Gottgerechten, großen Fürbittern, Helden des Geistes und Wundertätern. Es entstand ein gewisses geistiges, sozusagen ein Gebetsvakuum zwischen diesen Heiligen und uns. Fragen wir uns ehrlich: Wer läßt in unseren Tagen einen Gebetsgottesdienst an den Hl. Apostelgleichen Fürsten Vladimir oder den Hl. Sergius von Radonež verrichten. Fast niemand! Wir haben die persönliche geistig-intime, wertvolle Verbindung unseres betenden Herzens zu diesen großen Heiligen verloren. Es sei denn, daß direkt am Schrein mit den Reliquien des Hl. Sergius die unmittelbare Nähe des Heiligtums das Herz der Betenden zu Tränen rührt, aber das ist auch alles.

Und jetzt, bevor wir zu dieser Feier schreiten, müssen wir, damit sie nicht gekünstelt wirkt und schnell vergessen wird, uns nach Kräften geistig-innerlich bemühen. Sind wir fähig zu dem ehrwürdigen Sergius zu treten, uns im Gebet an ihn zu "schmiegen", wie der Hl. Seraphim von Sarov sich im Gebet an den Hl. Apostel Paulus wandte, dem er treuherzig zurief: "Batjuška, Vater Paul, bitte zu Gott für uns"? Sind wir fähig, 600 Jahre zu vergessen und jeder für sich den Heiligen wie unseren vertrauten, persönlichen Fürbitter vor dem göttlichen Thron zu empfinden?

Wenn wir uns also der Anstrengung unterziehen und kniend zu ihm beten: "Väterchen Sergius, hilf uns deiner Heiligkeit näher zu kommen, und sei es nur ein wenig, nur ein Tröpfchen, durch deine Gebete unser kaltes Herz zu erwärmen", dann wird unsere Feier zu einem geistigen, lebendigen, gebetsdurchdrungenen Ereignis werden.

So rufen wir mit diesen Worten die russischen orthodoxen Menschen in der Zerstreuung und in der Heimat zu einer rein persönlichen Bemühung auf: zum Gebet nämlich, begleitet von tiefen zur Erde reichenden Verbeugungen. Wir sehen keinen anderen Ausweg aus unserer geistlichen Verarmung in dieser feierlichen Stunde. Die Seelen der Russen, die so individuell beten, werden zu einem gemeinschaftlichen Gebet zusammenfließen. Dies wird bereits das Gebet der gesamten Kirche Christi sein. Ein solches Gebet wird alle Himmel der Himmel durchdringen, sie unserem unglückseligen russischen Volk geneigt machen und offen für seinen Gebetsruf: "Herr, vergib und erbarme dich!"

Metropolit Filaret von Moskau

## Homilie zum Tag der Auffindung der Reliquien des Heiligen Sergius

(gehalten am 5. Juli 1822 in der Lavra des Heiligen, abgedruckt in den Predigtsammlungen von 1822, 1835, 1844 und 1884).

*Sie gingen in Schafpelzen, in Ziegenfellen umher unter Mangel, Trübsal, Ungemach - sie deren die Welt nicht wert war - umherirrend in Einöden und Gebirgen und Höhlen und den Klüften der Erde".*

Hebr 11, 37-38

Was sind das nur für Leute, welche der Apostel mit scheinbar so widersinnigen Worten schildert? Er hält sie für wertvoller als die ganze Welt: *deren die Welt nicht wert war*; aber gleichzeitig zeigt er, daß sie derart verworfen sind, als ob sie gar nichts wert wären, weil sie keine ordentlichen Kleider und Nahrung besitzen, keine Sicherheit, keine Wohnstätte: *sie gingen in Schafpelzen, und in Ziegenfellen umher unter Mangel, Trübsal, Ungemach - umherirrend in Einöden und Gebirgen und Höhlen und den Klüften der Erde*.

Vielleicht hat die Welt sie nicht erkannt oder will sie diese freiwilligen Verbannten nicht kennen: aber euch sollte es nicht schwerfallen, zu erkennen, wer sie sind: die Bewohner der heiligen Einöde! Das sind unsere Vorläufer, obwohl wahrscheinlich der größte Teil von uns so weit von ihnen entfernt ist, daß es eine Beleidigung für sie wäre, wenn wir uns zu ihren Nachfolgern erklären würden. Will man Namen nennen: ein solcher Mann war Elias, der Thiesbiter, den der Apostel wohl besonders vor Augen hatte, als er sein Bild der großen obdachlosen Wanderer der Welt zeichnete: Elias, der den Himmel verschloß und auftat, der Regen und Feuer herabkommen ließ, der Hagel und Fruchtbarkeit herabrief, für sich selbst jedoch kaum Nahrung fand und zuweilen von den Wüstenrabben, zuweilen von einer armen Witwe gespeist wurde. Mit seinem Wort vernichtete er Lebendige, durch seinen Hauch erweckte er Tote, aber selbst lief er *in die Wüste um seiner Seele willen*, d.h. weil sein Leben bedroht war, und durch die Verfolgung der Feinde erschöpft, *wünschte er sich den Tod* (3 Kön 19,3-4). Ein ebensolcher war Johannes der Täufer: *unter denen, die von Frauen geboren sind, ist kein Größerer aufgetreten* (Mt 11,11), wie die Wahrheit Selbst bezeugt - aber der in der unwirtlichen Wüste hauste, rauhe Kleider trug, sich von Heuschrecken ernährte und seinen irdischen Lauf im Gefängnis durch das Schwert vollendete. Von solcher Art waren später Paul von Theben, Antonius der Große, Makarius von Ägypten, Ephraim der Syrer und viele andere, die aus der Finsternis der Wüste durch ihr geistiges Licht wie Sterne funkelten und dem ganzen Erdkreis Licht schenkten.

Aber wozu sollten wir noch viele Zeugen aus ferner Zeit anführen für jene, die selber Augenzeugen des großen Werkes sind? Schauen wir auf jenen wunderbaren Mann, der hierher in die menschenleere und unwegsame Einöde kam; lange lebte er einsam hier, jeder Entbehrung ausgesetzt, allein mit

Gott. Später, als sich andere Menschen zu ihm gesellten, die seine Größe erkannt hatten, die seine Einöde der Welt vorzogen und sich ihm in Gehorsam und seiner Führung unterwarfen, war er der erste in den Mühen und Plagen und der letzte in der Bequemlichkeit, er trug Kleider, die sonst keiner haben wollte, aß verfaultes Brot und statt die Widerspenstigen aus der Gemeinschaft zu verjagen, zog er sich selbst von ihnen zurück. Und was war das Ergebnis? Nach dem Wort des Propheten: *Grundsteine legst du für die späteren Geschlechter, du heißest 'der Vermaurer von Rissen'* (Jes 58,12). Nicht nur die Machtlosen und die Mächtigen der Erde kamen in die Wildnis, um seinen Segen, seinen Rat, seine Wunderheilungen und den Sieg über die drohenden Feinde zu erbitten, sondern auch die Himmelskönigin, begleitet von den Getreuen des Königs der Könige kam in seine heilige Abgeschlossenheit herab, um seiner Einsiedelei den Segen des Himmels zu bekräftigen, gegen den in den folgenden Zeiten die feindlichen Kräfte dieser Welt bei all ihrer scheinbaren Macht nichts ausrichten konnten.

Wer würde Kostbarkeiten wegwerfen? Warum sind gerade Menschen, *deren die ganze Welt nicht würdig war*, die hingegeben in ihrer hohen inneren Würde und wegen der vielen ihr erwiesenen Wohltaten der Welt besonders wertvoll sein sollten, mit solch offensichtlicher Nachlässigkeit verstreut *in Einöden und Gebirgen, in Höhlen und Klüften der Erde*? Hat die Welt sie verworfen, weil sie sie nicht zu schätzen wußte, oder wollten sie, weil sie ihren Unwert kannten, ihr nicht angehören?

Der Stolz erlaubt der Welt nicht zuzugeben, daß man sie als unwürdig hinter sich gelassen hat: und daher will sie jenen, die ihr gutgläubig zuhören, weismachen, daß sie diejenigen, die sie verlassen, sozusagen selbst als Nichtsnutze verworfen hat; oder daß diejenigen, welche sie freiwillig verlassen, dies in Unbesonnenheit tun. Aber die Wahrheit und die Erfahrung sprechen demgegenüber: daß weniger die Welt sie von sich weist, als vielmehr sie selbst sich aus ihr zurückziehen - und daß die Welt unbesonnen und ungerecht ist, insofern sie sie zurückweist, und nicht sie, wenn sie sich von ihr entfernen.

Man meint uns wohl Vorwürfe machen zu können, wenn man sagt, daß einige der alten ehrwürdigen Einsiedler aus Furcht vor Verfolgung zu dieser Lebensweise getrieben wurden. Aber gegen was wüteten denn die Verfolger? Gegen die Frömmigkeit. Und warum liefen die Verfolgten in die Wüste? Um ihren frommen Lebenswandel zu bewahren. Wem muß hier der Vorwurf gemacht werden? Ist etwa der Krieger, der sich allein im feindlichen Lager findet, und dem es gelingt zu entkommen und die ihm anvertraute Fahne unbeschädigt zu bewahren, ein



ehrloser Flüchtling? Ist er nicht in gewisser Weise gar ein Sieger? Wenn die Welt uns herabwürdigen will, indem sie uns zu solchen Flüchtlingen abstempelt, dann möge sie prüfen, ob sie sich durch solch ein Urteil nicht selber mit den Verfolgern auf eine Stufe stellt.

Ist es recht, jene zu hassen, die einem stets Gutes wünschen? Und ist die Welt gerecht, wenn sie Leute haßt, welche zwar die Welt für immer verlassen haben, aber gleichzeitig für ihr ganzes Leben gelobten, ihr durch unaufhörliches Gebet Gutes zu tun? Ist es nicht völlig unsinnig, jene zu verschmähen, die uns nicht nur Gutes wünschen, sondern tatsächlich auch das für uns gewinnen können, was sie uns wünschen? Aber tut die Welt nicht eben dies, wenn sie jene abweist, welche durch ihre frommen Übungen und reinen Gebete den Donner des entzündeten Himmels von ihr abwenden und mächtige und reiche Segensgaben auf sie herabziehen? Wenn sie die Geheimnisse des geistigen Segens zu erfassen nicht fähig ist, dann weisen wir sie auf die sichtbaren und fühlbaren Segensfrüchte hin. Schaut, die unwirtliche Einöde hat sich in ein blühendes, die Jahrhunderte überdauerndes Kloster verwandelt; die einst menschenleere Wildnis gibt nun einer vielköpfigen Gemeinschaft Hort; die Klosterfestung steht unerschütterlich gegen den Ansturm der Feinde, die schon die Hauptstadt erobert haben, sie wird zum Schutzschild für das bereits schwer verwundete Reich und zur Garantie seiner Rettung – und der Urheber all dessen: ein einziger Einsiedler! Lassen wir nach all dem die Welt über diese Art von Menschen urteilen, und sei es nur aus der Sicht weltlicher Gewinne. Wenn sie sie jetzt immer noch ablehnt, dann verschmäht sie ihren eigenen Nutzen. Wenn sie sie jetzt immer noch also zu nichts nütze betrachtet, dann kennt sie ihre eigenen Vorteile nicht.

Wie ungerecht handelt doch die Welt darin, daß sie diese Leute mit Verachtung straft: sie braucht sich auch nicht damit zu schmeicheln, die Verzweiflung an dem Wohlwollen der Welt hätte sie zur Abkehr von ihr bewogen. Umsonst hätte sich Pharao gerühmt, daß er die Israeliten in die Wüste getrieben hatte; in der Tat *drängten nämlich auch die Ägypter darauf, das Volk schleunigst aus dem Land zu bringen* (Exodus 12,33). Nicht die Verzweiflung, sondern die Hoffnung führte die Israeliten aus Ägypten; sie benutzten ihre Vertreibung als Mittel ihrer Errettung und dankten Gott mit einem Siegeslied für ihre Flucht. Jene, die tatsächlich der Welt entsagen, weil sie ihre Mißgunst erfahren haben, betrachten dies als einen glücklichen Zufall, um sich um so ungehinderter aus ihr entfernen zu können; oft jedoch haben sie von ihr überhaupt keine sichtbare Feindschaft erfahren und verlassen die Welt durchaus nicht deshalb, weil sie sie verworfen hätte, sondern weil die Einsamkeit sie ruft, weil ihre leise, oft wehmütige Stimme für sie unendlich viel sehnuchtsvoller klingt, als die lärmigen Freuden der

Welt. Wer verjagte denn jenen wundersamen Knaben aus der Welt, der sie verließ, noch ehe er sie überhaupt kennengelernt hatte? *Der Knabe wuchs und ward stark im Geiste; er lebte in der Einsamkeit...* (Lk 1,80). Kannte die Welt etwa jenen Bartholomäus, ehe ihn die Wüste berühmt gemacht hatte? Und konnte sie ihn verwerfen, bevor er selber die Welt verworfen hatte? Die Welt erfuhr von Sergius, nachdem er der Welt bereits entsagt hatte, durch seine Askeseleistungen und Wundertaten; und sie wies ihn nicht so sehr ab, wie sie ihn anzog: aber selbst dann, also er zu solch einem Stand herangezogen wurde, der, obwohl in der Welt, nicht von der Welt und nicht für die Welt ist, ließ er sich nicht einmal vom Gehorsam, den er sonst stets so hoch und heilig hielt, nicht dazu bringen, sich von seiner süßen Einsiedelei zu trennen.

Welche geheimnisvolle Kraft war es nur, die jene Leute aus der Welt zog, die sie veranlaßte, alles in ihr Angenehme aufzugeben, um sich in Entbehrungen, in Trübsal und Ungemach in der Wildnis herumzutreiben? Wollen wir dieses Geheimnis von dem Apostel erfahren, der diese für die Welt in ihrer Größe unerreichbaren Leute schilderte. *Der Glaube ist das Geheimnis. Im Glauben – so spricht er – rangen diese Königreiche nieder, schufen Recht, – und weiter: in Schaf- und Ziegenfellen zogen sie umher.... in Einöden und Gebirgen irrten sie umher; und dann schließt er: und dies hatten sie durch den Glauben erworben* (Hebr 11,33-39). Der Glaube veranschaulichte ihnen, daß sie *Gäste und Fremdlinge auf Erden sind* (Hebr 11,13), ein Gedanke, den auch die Ungläubigen kennen, aber obwohl sie Ohren haben zu hören, geht er an ihren Ohren vorbei oder besser an ihrem Herzen – und, obwohl sie alltäglich sehen, wie Menschen, wie sie selber sterben, leben sie dennoch in solcher Sorglosigkeit um die Zukunft, mit solcher Verhaftung an das Irdische, als ob sie ewig hier leben würden!

Der Glaube verlieh seinen wahren Dienern ein tiefes Gefühl für die Vergänglichkeit der Welt und die Kürze des Lebens, und als Folge davon ein brennendes Verlangen nach dem himmlischen Vaterland; er lehrte sie, *sich fest an den Unsichtbaren zu halten, als ob sie ihn sähen* (11,27); *den Blick auf Jesus gerichtet, den Urheber und Vollender des Glaubens, der das Kreuz statt der ihm zu Gebote stehenden Freude auf sich nahm, ohne der Schmach zu achten, und nun zur Rechten des Thrones Gottes sitzt* (12,2); er verhiess ihnen *die himmlische Belohnung* (11,26) und das ihnen Bereitete. Bei diesen für die Welt fremden Gefühlen, bei dieser erhabenen Schau verblaßte für sie die Schönheit der Welt, ward die Süße der Sinnlichkeit bitter, verwandelten sich die irdischen Schätze in Kehrlicht, die Welt erschien ihnen eine Wüstenei, die Wüste dagegen ein Paradies – und sie flohen aus ihr. Sie flohen, wie die Israeliten aus Ägypten, wie Lot aus Sodom, wie die Gefangenen aus Babylon. Sie flohen aus der Welt, wo die Gesellschaft von Weltlin-

gen und die durch eitle Geschäftigkeit und Mißbrauch verunstaltete Kreatur unaufhörlich ihre Gedanken zerstreute, die Wünsche knechtete und Gemüt und Gewissen in Unruhe brachte. Sie liefen in die Wüste, wo sie sich, je mehr sie sich von allem Kreatürlichen entfernten, umso näher Gott fühlen konnten; sie entsagten der irdischen Ehe, um sich statt dessen umso freier für die einzige himmlische *Hochzeit des Lammes* zu rüsten (Apgk 19,7); sie kleideten sich in düstere Gewänder, damit das Verlangen nach Schmuck keinen anderen Gegenstand als *das Linnen der gerechten Taten der Heiligen* (8) haben sollte; sie verurteilten sich zu Hunger und Durst, damit die Sättigung der Sinne den Hunger und Geschmack für das geistige *Hochzeitsmahl* (9) im Königreich Gottes nicht abstupfe; sie entfernten sich sozusagen bis an die Grenze der sichtbaren und unsichtbaren Welt, und entsprechend ihrer Bestimmung zum Unsichtbaren, versetzten sie freiwillig und zu günstiger Zeit ihr Gemüt und Herz dorthin. Und da sie den vergänglichen Körper beibehalten müssen, so versuchen sie, ihn durch Fasten, Wachen und andere Askeseleistungen so zu reinigen und verfeinern, daß er weniger *für die Seele beschwerlich* sei (Weis 9,15); die Seele ihn vielmehr leicht mache und beflügeln, damit er sie so wenig wie möglich daran hindere, das Leben der Körperlosen nachzuahmen und die gnadenreichen Heimsuchungen des Heiligen Geistes zu empfangen.

Das also, Brüder und Mitbewohner der Einsiedelei, ist ein kurzer, aber echter Abriß des Weges, auf dem unsere wahren Vorgänger sich aus der Welt entfernten, und nicht aufs Geradewohl irrten sie in der Wüste umher, sondern getreulich strebten sie *der Stadt, mit festen Grundmauern, deren Baumeister und Gründer Gott ist* (Hebr 11,10) zu. Es ist nun keine Zeit, diese Gedanken im einzelnen auszuführen, und es ist wohl auch überflüssig für jene, die selber diesen Weg beschreiten. Aber damit wir durch Nachlässigkeit und Verführung durch den Geist des Irrtums nicht vom wahren Pfad abkommen und in die Spuren jener geraten, die ob der *Unwegsamkeit, doch nicht im Wege* (Ps 106,40) irren, müssen wir emsig auf die Fußstapfen unserer Vorgänger achten und unseren Gang an ihnen orientieren. Sehr genau müssen wir uns prüfen, ob wir aus der Welt gingen, weil wir dem alleinigen Gott gefallen möchten, und nicht weil die Welt uns nicht wohl gesonnen war. Nahmen wir bei unserem Abschied aus der Welt nicht, wie Rachel aus dem Haus Laban, Götter mit, denen man in der Welt dient – Idole des Stolzes, der Habgier und der Fleischesbefriedigung? Oder in der Einsiedelei selber: schmieden wir uns nicht ähnlich den Israeliten neue Idole anstelle jener, die sie in Ägypten zurückgelassen hatten? Fühlen wir uns innerlich Gott näher, seitdem wir äußerlich weit von der Welt sind? Indem wir den Vorzügen und Besitztümern der Welt entsagt haben, lassen wir uns nicht von dem Verlangen nach Vorteilen und Vorrang unter den Brüdern verleiten? Machen wir unser

Leben, das einzig dem geistigen Streben gewidmet sein soll, nicht zu einer Erquickung des Fleisches? Gesegnet ist der friedfertige Sohn der Wüste, den bei solch einer Versuchung *sein Herz nicht verurteilt: ihn beseelt frohe Zuversicht zu Gott* (1 Joh 3,21). Heil auch jenem, der sich seines zuweiligen Strauchelns und Fallens bewußt ist, aber dem das reuige Gemüt und das zerknirschte Herz Hoffnung auf Vergebung und Trost verheißen. Wehe demjenigen, der Verführungen sät, der sogar in das Kloster die Welt und ihren Schmutz mitgebracht hat und so ihre geistige Heiligkeit verletzt! Ein dreifaches Gericht fällt auf sein Haupt: das Gericht der Sünde, das Gericht des Gelübdebruchs, und das Gericht der giftigen Verführung.

Man muß auch etwas für die wohlgesinnten Besucher des heiligen Klosters sagen. Wenn wir in Anlehnung an den Apostel von den Einsiedlern sagen, daß der Glaube sie der Welt entfernt hat, meint nicht, daß wir euch, die ihr in der Welt verblieben seid, keinen Glauben und Hoffnung auf das Heil zubilligen. Nein. *Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat* (1 Joh 5,4) und überwindet. Man kann auch *in der Welt* leben, aber nicht *von der Welt* sein (Joh 15,19). Nicht allen befahl Jesus Christus das, was er jenem Jüngling riet: *Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach* (Mt 19,21), d.h. um Christus nachzufolgen, meide nicht nur die Laster und Leidenschaften der Welt, sondern löse auch alle Verbindung mit den in der Welt Lebenden. Hingegen predigte Er allen Reue, Glauben an das Evangelium und Hoffnung auf das Himmelreich. Er selber lebte sowohl in der Welt als auch in der Einöde: Er lehrte in der Welt, und zum Gebet begab Er sich in die Wüste.

*Was ich euch sage, das sage ich allen* (Mt 13,37). Wie keinen die bloße körperliche Anwesenheit in der Wüste rettet, so verdirbt niemand das rein äußerliche Leben in der Welt. Leer ist die Wüste, wenn in der äußeren nicht auch die innere Wüste ist; für die innere Einöde hingegen gibt es – wenn auch nicht so leicht – Platz in der Welt, wenn jemand sich wirklich bemüht, ihn zu finden. *Du aber geh, wenn du betest, in dein Kämmerlein*, d.h. in das einsame Haus deiner Seele, *und schließ deine Tür zu*, d.h. bewahre deine Gedanken und Gefühle vor Zerstreuung, *und bete im Verborgenen zu deinem Vater* (Mt 6,6). *Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist* (1 Joh 2,15). Macht euer Herz zu einer Wüste, in der es weder Reichtum, noch die Schönheit der Welt, noch unreine weltliche Wünsche, noch leidenschaftliches Verlangen gibt. Das eben ist für die im Kloster wie für die in der Welt Lebenden die gemeinsame heilige Einöde, in welche unser geliebter Herr Jesus Christus, mit Seinem einwesentlichen Vater und dem Heiligen Geist *kommen und Wohnung bei ihm nehmen wird* (Joh 14,23), zu unserer wahren Seligkeit und zum Ruhm Seines Dreieiligen Namens. Amen. ■



Valer Justin

## Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

In der Tat, unser Herr Jesus Christus ist ein lebendiges, laufendes Evangelium der Sanftmut, bis die Sanftmut als göttliche und menschliche Tugend zu ihrer ewigen Frohbotschaft und seligen Ewigkeit gelangt. Deshalb stellt alles, was ihm gehört, auch das Gesetz der Sanftmut dar. Mit allen Menschen, von den heftigsten Feinden bis zu seinen liebsten Schülern, verfährt er nach den Gesetzen gottmenschlicher Sanftmut. Erinnern wir uns nur an sein Verhalten gegenüber dem unglücklichen Judas von Ischariot. Was hat er nur nicht getan, um diesen von seiner gottestötenden und seelentötenden Absicht abzubringen! Obwohl er von Anfang an wußte, daß dieser ihn verraten würde, gab der Herr ihm dennoch alle göttlichen Gaben, genauso wie den anderen Aposteln: auch er hat Kranke geheilt, Aussätzige gereinigt, hat Teufel ausgetrieben und Tote auferweckt. Und außerdem hat er zusammen mit den übrigen Aposteln stets den Herrn begleitet, war bei all seinen Werken zugegen, bei den Wundern, den Predigten. Und selbst bei dem heiligen Abendmahl war er zugegen! Oh, das ist noch wenig! Selbst ihm wusch der sanftmütige Herr auch noch die Füße! Gibt es etwa größere Sanftmut als diese? Ja, hier sehen wir beispiellose Sanftmut und abermals Sanftmut! Mit Recht, mit vollem Recht, nennen die beiden heiligen Johannes: der Vorläufer und der Evangelist, den allsanftmütigen Herrn Jesus das Lamm Gottes.

Auch das noch: Wer von den Menschen würde nicht vor Zorn über das gesamte Menschengeschlecht wegen seiner furchtbaren Gesetzlosigkeiten und Sünden und Laster brüllen? Doch siehe, Er kommt als Lamm – unter Wölfe, die von Sünden und Bösem verwildert sind. Und was tut Er nicht alles und dabei immer sanft und demütig, um uns von allen Sünden und allem Bösen zu erlösen! Ja, ja, nach allem – ist Er nicht nur der Gott der Liebe, sondern auch der Gott der Sanftmut. Und Er, der Sanftmütige, ist Er nicht unter den Menschen wie unter Tieren und auf der Erde wie in einem Käfig? Ist nicht jede menschliche Leidenschaft schlimmer als jegliches Tier, denn immer werfen sie sich gegen Ihn, den Leidenschaftslosen auf. Ist nicht jede unserer Sünden schlimmer als ein Tier, das blutrünstig gegen Ihn sich aufbäumt – den Sündlosen? Und unser Haß und unser Böses und unser Tod sind sie nicht wilde Tiere, die sich ständig gegen Ihn aufbäumen – den All-Liebenden, den All-Guten, den Unsterblichen? Die menschliche Natur kann nicht friedlich das Böse in sich ertragen: Sie verwildert entweder davon oder sie verliert den Verstand. Ist etwa das Böse nicht eine Verwilderung der Seele? Denn es fällt an, es frißt, es zerstört wie ein Tier. Und das Böse, die Erinnerung an das Böse, die Scha-

denfreude, der Neid, der Haß, der Zorn, sind das alles nicht etwa wilde Tiere in unserer Seele, welche zunächst uns zerreißen und dann die Menschen um uns? Zorn, ist der Zorn nicht das Irrenhaus der Seele? Und die Raserei, die Wollust, die Geldgier, die Machtgier, die Ruhmsucht, das Streben nach Sinnengelüsten – ist das nicht ein ganzer Haufen von Irrenhäusern in unserer menschlichen Seele? Und unter uns, die wir verroht und verwildert sind, von verschiedenen Sünden und Leidenschaften erscheint Er, das Lamm Gottes, stets sanftmütig und immer demütig.

Die selige Sanftmut kann der Mensch nur erreichen, wenn er alles tut, damit der sanftmütige Herr Jesus seine Seele beherrsche. Und vor allem, wenn er seine Seele mit Demut erfüllt. Wenn die Seele von Demut erfüllt wird, dann erscheint auch die Sanftmut, ihre geistliche Schwester. Sie beide schaffen im Menschen das Gefühl und das Bewußtsein; daß an allen Sünden und all seinen Schwächen er selbst schuld ist, und nur er und kein anderer. Daher, wer zürnt, der zürnt gegen sich selbst, und gegenüber anderen ist er mit Sanftmut erfüllt. Wenn jemand sündig ist, so bedeckt er seine Sünden mit Sanftmut. Auf alles schaut er mit barmherziger Sanftmut, denn sie ist eine der wichtigsten anhaltenden Stimmungen seiner Seele geworden. Das erste ist die Grundstimmung – die Demut, das zweite – die barmherzige Trauer, und das dritte – die mildtätige Sanftmut. Für den neuen Menschen, der nach Christus geschaffen ist, ist die Sanftmut so wichtig, daß sie das Hauptmerkmal seines Rufes ausmacht, dessen eines Christen (vgl. Eph 4,1.2; Kol 3,12; 1 Tim 6,11). Er lebt nicht nur, sondern verbessert die anderen im "Geiste der Sanftmut" (Gal 6,1). Der Diener des Herrn "muß sanftmütig gegenüber allen sein, die die Unwahrheit nicht ertragen können und mit Sanftmut die Widerspenstigen zurechtweisen, ob ihnen etwa Gott Sinnesänderung verleihe zur Erkenntnis der Wahrheit" (2 Tim 2,24-25). Der Christ ist dazu berufen, jegliche "Sanftmut gegenüber den Menschen zu erweisen" (Tit 3,2). Unser Herr Jesus Christus ist so bekannt durch seine Sanftmut, daß der hl. Apostel die Christen bittet, die evangelischen Taten zu vollbringen "um der Sanftmut willen und der Freundlichkeit Christi" (2 Kor 10,1). Und diese Sanftmut ist eben die große Tat des Christen und die Gabe des Heiligen Geistes, welche dem Christen für seine Askese gegeben wird, und sie gehört zu jenen "geistlichen Arten", welche der menschliche Geist nur gebiert, wenn er vom Heiligen Geist erfüllt ist (vgl. Gal 5,23). Die Sanftmut ist das Himmelsgewölbe der Seele, in welchem am besten die Wahrheit Gottes und all dessen, was Gottes ist, blüht, aufwächst, sich entwickelt und reift (vgl. Jak 1,20-21). Die Sanftmut

heilt das Böse nicht mit dem Bösen, sondern besiegt das Böse durch das Gute (Röm 12,21), sie nimmt nicht Rache für sich (Röm 12,19); auf Haß antwortet sie mit Liebe, auf Böses mit Gutem, auf Verletzung mit Verzeihung. Die Sanftmut ist diejenige, die sich dem Bösen nicht mit Bösem widersetzt, sondern, wenn sie geschlagen wird, auf eine Wange, die andere Wange hinhält, und wenn man ihr das Kleid nehmen will, sie das Hemd noch dazu gibt (vgl. Mt 5,39-41).

Die Seele, die in demütiger und barmherziger Sanftmut lebt, erhält ein anderes Gefühl der Welt und der Menschen in der Welt und verkehrt anders mit ihnen. Dies ist ein neues Gefühl der Welt: das Gefühl, daß Christus all jenes besiegt hat, was schlecht ist in der Welt und in den Menschen; und dies wäre: die Sünde, der Tod und der Teufel. Aber dies ist die erste Hälfte dieses neuen Gefühls, während die zweite folgendes ist: das Licht der Auferstehung ergießt sich auf alle Menschen und die ganze Welt, und sie erscheinen in völlig neuem Aussehen: in der ursprünglichen, von Gott geschaffenen Reinheit und Schönheit; und die sanftmütige Seele wird vollkommen von unaussprechlicher Freude erfüllt. Selbstverständlich gibt es im Herzen des Sanftmütigen immer Zorn auf die Sünde und das Böse, aber nicht auf die Sünder. Er liebt die Sünder, aber verurteilt ihre Sünden. Den Gipfel des Zorns nach dem Evangelium zeigt die Sanftmut gegenüber jenen, die sich bewußt und absichtlich mit ihren Sünden gleichsetzen. Dann vertreibt auch der Gott der Sanftmut mit der Peitsche die Händler aus dem Tempel. Und wenn sie zürnt, dann hat die Sanftmut nach dem Evangelium ihr gottmenschliches Maß. Es ist jenes Wort des eifrigsten Christussträgers: "Zürnt und sündigt nicht! Die Sonne mag über eurem Zorn nicht untergehen!" (Eph 4,26).

Die selige Demut und selige Sanftmut sind so groß und mächtig vor Gott, daß die eine über den Himmel herrscht und die andere über die Erde. Und die Erde der seligen Sanftmut - ist das nicht ein Teil des Himmels, ein Teil des Himmelreiches? Ohne Zweifel ist sie das. Denn die Sanftmut ist ganz vom Himmel, und alles, was sie in sich hat, ist himmlisch. Und wenn sie so riesig ist wie der Himmel, wie soll sie dann nicht die Erde umarmen und über alles auf ihr herrschen? Die ersten Boten der sanftmütigen Herrscher auf der Erde sind die Heiligen. Viele von ihnen haben mit der lämmerngleichen Sanftmut Wölfe zu Lämmern verändert, d.h. Menschen, die von Sünden und Leidenschaften verwildert waren, und wie Wölfe wild. Und wieviele sanftmütige Heilige Gottes gibt es, die durch ihre Sanftmut und Güte selbst wilde Tiere zur Demut brachten und sie zähmten, und diese leckten ihnen die Füße und oft dienten sie ihnen wie sanftmütige Ameisen! Die Sanftmut nach dem Evangelium ist eine Kraft, die so sehr göttlich und so gut ist, daß sie selbst Tiere mit einer außergewöhnlichen Liebe und außergewöhnlichen Barmherzigkeit erfüllt. Das ist auch kein Wunder, denn

auch in ihnen gibt es jene wunderbaren Logoskräfte, durch welche alles wurde, was geworden ist (vgl. Jh 1,3) und ähnliches zieht ähnliches an. So ist auch die Erde durch diese Logoskraft ein Teil des Himmels. In der Tat, sie ist der wahre Himmel, nur wenn sie ohne Sünde ist. Die Sünde aber zieht sie in die Hölle, und so verweilt sie jetzt unter dem Himmel und über der Hölle; manchmal ist sie näher an dem Himmel, manchmal näher an der Hölle, denn die Menschen nähern sich durch ihre himmlischen Tugenden dem Himmel, aber durch ihre höllischen Sünden der Hölle. Gott-Logos kam auf sie, um sie dem Himmel zurückzubringen. Wodurch? Durch sich und seine göttlichen und himmlischen Tugenden. Sie sind eben auch die einzige allmächtige Kraft, die von der Erde alle Sünden und alle Tode verjagt, und ihr die ihr gehörige himmlische paradiesische Reinheit zurückgibt. Und in ihr - die Seligkeit.

Die Erde ist Paradies, solange sie dem Himmel dient, solange sie einen Bestandteil des Himmels ausmacht. Sowie sie sich vom Himmel abwendet, von seinen Lebensgesetzen, sagt sie sich von ihm los und irt zwischen Himmel und Hölle; und von ihr macht sich dann jegliche Sünde los, jegliches Böse, jeglicher Teufel. Die Erde dem Himmel zurückzugeben, das Irdische mit dem Himmlischen zu verbinden, - das ist das Ziel des Kommens des Erlösers, vom Himmel auf die Erde. Oft wird in den kirchlichen Liedern gesagt, daß die Heiligen "die Erde zum Himmel machten", und zwar durch ihre Tugenden. Denn jegliche himmlische Tugend, wenn sich der Mensch darin übt, erbringt ein Stück des Himmels in seine Seele; und wenn er sie alle übt - siehe da ist der ganze Himmel auf der Erde. So ist es auch mit den Heiligen. Durch ihre göttliche Kraft sind sie wahre geistliche Herrscher der Erde, obwohl die Erde unter der Sünde steht. Und sie werden zweifellos auch unsterbliche und selige Herrscher auf der "neuen Erde" sein, wenn die alte Erde durch das Feuer des letzten Gerichtes gereinigt wird, und auf ihr ewig die Gerechtigkeit Gottes leben wird (vgl. 2 Petr 3,12-13). Das wird sich gerade deswegen ereignen, weil sie durch ihr christusartiges Leben zu Teilhabern und Erben Christi wurden und auf ewig bleiben (vgl. Eph 3,6; Röm 8,17). All das strömt wie eine göttliche Wahrheit durch die Frohbotschaft des Heilands: *Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich erben.* Und sie werden im wahren Sinne des Wortes die Erde erben, wenn nach dem letzten Gericht auf der neuen Erde das sanftmütige Lamm Gottes die Herrschaft antritt, denn durch ihre göttliche Sanftmut sind sie zu Miterben geworden, - und ihr Reich wird kein Ende haben.

Die Erde ohne Sünde, Tod und Teufel, - das ist das Paradies, das ist die Seligkeit. Und eine solche Erde, ist sie nicht auch das menschliche Herz? Wenn der Mensch die Erde seines Herzens von allem Sündigen, Tödlichen und Teuflischen reinigt, siehe, da ist der Mensch bereits in die Seligkeit eingetreten, und hat die unsterbliche Erde geerbt. Und



das menschliche Gewissen? Ist nicht auch dieses eine ganze Erde voll von Klüften und Bergen, von Ebenen und Tiefen? Ungereinigt stellt es die schlimmste Verfluchung dar. Und die Seele? Oh, das ist etwas unvergleichbar Höheres als die Erde; und das Universum selbst ist ihr gegenüber nur eine kleine Welt, denn sie ist die große Welt in dieser kleinen Welt und um diese kleine Welt.<sup>1</sup> Und darin, welche Unendlichkeiten, welche Grenzenlosigkeiten, welche Tiefen und welche Höhen! Und was alles strömt aus ihr hervor, und zwar strömt es ständig: Gedanken, Wünsche und Werke. Und durch sie und mit ihnen: zahllose Sünden, zahllose Tode. Und in ihnen - die furchtbare Verfluchung. Und wenn in den gott-menschlichen Tugenden unsere Seele von allem Sündigen, Tödlichen und Teuflischen gereinigt wird, dann ist es eine Seligkeit, eine unaussprechbare Seligkeit, über ihren Welten zu herrschen. Daher sagte auch der göttliche Heiland, daß die menschliche Seele mehr wert ist, als das gesamte sichtbare Universum, und daß der Mensch mit nichts seine Seele erkaufen kann, wenn er sie verspielt und erreichen kann, wenn er sie verdirbt.

Nach dem hl. Gregor von Nyssa, stellen die Seligpreisungen des Heilands eine Leiter dar: von einer Stufe gehen sie auf die andere. Aber in dieser dritten Seligpreisung gibt es auf den ersten Blick etwas Ungewöhnliches. Wenn man die Folgerichtigkeit der Stufen betrachtet, kann jemand sagen, daß es unmöglich ist, nach dem Himmelreich die Erde zu erben. Im Gegenteil, wenn wir uns an die natürliche Abfolge der Dinge halten, dann wäre es folgerichtiger, zuerst die Erde zu erwähnen, und dann den Himmel, denn von der Erde steigt man zum Himmel empor. Aber wenn wir uns mit dem Geist auf die Höhe des Himmels gewölbes erheben, dann werden wir dort die himmlische Erde finden, welche zum Erbe für jene bereitet ist, die in den Tugenden leben. So wird uns deutlich, daß es nichts Falsches in dieser Abfolge der Seligpreisungen gibt, in welcher zuerst der Himmel und dann die Erde erwähnt werden. Und daß der himmlische Teil als Erde bezeichnet wird, soll nicht verwundern, denn Gott-Logos läßt sich zu unserer Tiefe herab und wird zum Diener; aber Er hat sich überhaupt zu uns herabgelassen, weil wir nicht fähig waren, uns zu ihm zu erheben. Daher teilt er uns die göttlichen Mysterien auch mit Hilfe der uns bekannten Ausdrücke und Worte mit, welche gewöhnlich im menschlichen Leben gebraucht werden. Denn es wäre auch unmöglich, dem Menschen himmlische Güter unter ihren wahren Bezeichnungen zu eröffnen, da sie ja die menschlichen Gefühle und den menschlichen Verstand übersteigen<sup>2</sup>.

Die Erde, von der in der dritten Seligpreisung gesprochen wird, ist jene Erde, welche der sanft-

mütige und gutmütige David im Auge hatte, als er, vom Heiligen Geiste geführt, sie schon besaß, und sprach: "Ich glaube, daß ich das Gute auf der Erde der Lebendigen sehen werde" (Ps 26,13). Denn der Prophet bezeichnete nicht als Erde der Lebenden die Erde, die alles Tödliche hervorbringt, und zu sich zurückführt und alles, was sie geboren hat, zerstört. Im Gegenteil, er kannte die Erde der Lebenden, auf welcher der Tod nicht geschritten ist, auf welcher der Weg der Sünder nicht vorgezeichnet ist, welche auf sich nicht die Spuren der Laster genommen hat, welche der Sämann des Unkrauts nicht mit dem Pflug des Bösen gepflügt hat, welcher nicht Unkraut und Dornen hervorbringt, auf welcher das Wasser der Ruhe und die Orte des Lichtes sind, und alles übrige, wovon uns in der von Gott beseelten Lehre der Heiligen Schrift auf rätselhafter Weise gesprochen wird.<sup>3</sup> Die Sanftmütigen werden ohne Zweifel jene Erde erben, fruchtbar mit wunderbaren Früchten und geschmückt vom Baum des Lebens, und überschwemmt von den Flüssen der geistlichen Gaben, auf welcher der wahre Weinstock wächst, deren Winzer der Vater unseres Herrn Jesus Christus selbst ist (Jh 15,1)<sup>4</sup>.

Der selige Augustinus meint, daß die Erde, von welcher in der dritten Seligpreisung die Rede ist, jene Erde ist, von welcher im Psalm gesagt ist: "Herr, du bist meine Zuflucht, mein Teil auf der Erde der Lebenden" (Ps 142,5). Denn dies bedeutet eine gewisse Festigkeit und Beständigkeit des ewigen Erbes, wo die Seele mit Hilfe ihrer guten Einstellung ruht, sozusagen in ihrem angestammten Orte, wie der Körper in der Erde ruht und von welchem die Seele sich ernährt mit ihrer Nahrung, wie der Körper von der Erde: Das ist das Leben selbst und die Ruhe der Heiligen. Dabei sind die Sanftmütigen jene, die das Böse ertragen und sich dem Bösen nicht widersetzen, sondern das Böse durch das Gute besiegen (Röm 12,21). So sollen jene, welche nicht sanftmütig sind, sich streiten und um die irdischen und zeitweiligen Dinge kämpfen; aber "*Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden die Erde erben*", von welcher sie nicht verjagt werden können<sup>5</sup>.

Bei der Erklärung der dritten Seligpreisung sagt der selige Theophylakt: Einige verstehen unter der Erde die geistige Erde, d.h. den Himmel. Aber man muß auch diese Erde verstehen. Da man die Sanftmütigen gewöhnlich als verachtet und bedeutungslos ansieht, sagt der Heiland eben, daß sie alles haben. Und die Sanftmütigen, das sind nicht jene, die sich nicht erzürnen (denn das sind solche, die des Verstandes ledig sind), sondern diejenigen, die Zorn besitzen, aber sich zurückhalten, und sich nur dann erzürnen wenn es notwendig ist<sup>6</sup>.

Fortsetzung folgt

<sup>1</sup>Vgl. hl. Gregor der Theologe: "Der Mensch ist die große Welt in dieser kleinen Welt" Sermo 38, 11; PG 36, 324.

<sup>2</sup>Sermo 2, S. 375-377

<sup>3</sup>ebenda S. 378

<sup>4</sup>ebenda S. 381

<sup>5</sup>Our Lord's Sermon on the Mount, Book 1, Chapter 2,4, Page 3

<sup>6</sup>Enerratio in Evangelium Mathei, Kap. 5,5



## Die Ekklesiologie des hl. Neomärtyrers Andrej (Fürst Uchtomskij, des Erzbischofs von Ufa)

Zum Sergianertum Anfang s. Bote 4/92

**D**och in einem anderen Sendschreiben vom 4.10.1932, dem "Brief an den Höchstgeweihten Meletios, den Erzbischof von Moskau und aller Altgläubigen Gemeinden", schreibt Erzbischof Andrej, der davor von den Altgläubigen das heilige Myron und die heiligen Gaben im Gefängnis erhalten hatte: "... was sind für mich die Regeln der Heiligen Konzilien und der Heiligen Väter - das ist das Gesetz meines Lebens... meine Vorstellungen sind folgende: in den für die Kirche schweren heutigen Zeiten müssen sich alle kirchlichen Würdenträger am großen Beispiel des Apostels Paulus orientieren (1 Kor 9,20-22). Man muß alles für das Evangelium tun, um sein Teilhaber zu sein (23). Aus den Regeln der Konzilien muß man unbedingt die Regeln 77, 79, 103 und 137 des Konzils von Karthago beachten; die Regel 15 des Quinisextums; die 89. kanonische Regel des hl. Basilius des Großen - über die Wiederbelebung der Regeln der Väter. Die weise Beachtung dieser und ihnen paralleler Regeln kann der Kirche reiche Früchte bringen: die konziliare Liebe heilt viele leidende Seelen, zieht sie zur Kirche Christi" (3, S. 233). D.h. Erzbischof Andrej betont alles, was metahistorisch von den Aposteln ausgeht. Überhaupt gründet seine Liebe zum Altgläubigentum auf seiner Ekklesiologie, in der die ununterbrochene Tradition der Apostel und heiligen Väter (die nicht nur durch die Kanones, sondern auch durch geistliche Praxis reglementiert wird) als eine gewisse annähernde Erklärung der Bedeutung eines der Aspekte der Kirche gedacht wird, nämlich ihrer Apostolizität.

Das Verhältnis des Erzbischofs Andrej zu Metropolitan Sergij (Stragorodskij) und seinen Anhängern wurde einmal formuliert und lediglich von Zeit zu Zeit in Verbindung mit der Entwicklung des Sergianertums vertieft. Schon vor der "Deklaration" von 1927 nannte Erzbischof Andrej den Metropolitan Sergij "einen Menschen großer Fähigkeiten, der zu jeglichen Kompromissen fähig ist. Mit den Anhängern von Rasputin war er ein Nachfolger Rasputins - ohne geringsten Protest - ganze 14 Jahre lang. Im Jahre 1922 wurde er mit den Verfechtern der 'Lebendigen Kirche' ebenso ein Anhänger der Lebendigen Kirche, nachdem er schamlos die sogenannte Oberste Kirchenleitung anerkannt und den Patriarchen Tichon verraten hatte, und den Räuber Barnabas anerkannt hatte" (3, S. 194). An anderer Stelle nennt er Sergij einen "Lügner", und die "Deklaration" des Metropolitan Sergij ist nach Meinung des Erzbischofs Andrej die wirkliche Quintessenz der säkularpapistischen Niedrigkeit.. Nach der Tiefe ihrer Antikirchlichkeit und ihres Verrates etwas Außerordentliches, etwas ungewöhnlich Skandalö-

ses" ("Die Geschichte meines Altgläubigentums") (3, S. 203). Obwohl Erzbischof Andrej selbst die "Deklaration" nicht detailliert untersucht, zitiert er vollständig das Antwortschreiben des hl. Neomärtyrers Viktor (Ostrovidov), des Bischofs von Votkin, auf dieses Dokument und erklärt sich völlig einverstanden mit dessen Beurteilung. Einen nicht weniger widrigen Eindruck hinterließ das Interview des Metropolitan Sergij mit den sowjetischen Korrespondenten von TASS vom 15.2.1930, in welchem behauptet wurde, daß es in der UdSSR keine Religionsverfolgungen gibt, und daß Repressionen gegen Geistliche "auf allgemeine Grundsätze" zurückzuführen sind. "Das ist die Meinung des Pseudohauptes der pseudopatriarchalen Kirche, des Metropolitan Sergij. Wer wird denn dieses Haupt nach all dem noch anerkennen? Für wen wird dieses Pseudooberhaupt, ungeachtet seines Verrates an Christus trotzdem ein Oberhaupt bleiben? Stellt euch vor, Leser, er wird anerkannt! - Und viele werden ihn anerkennen... Man wird ihn kritisieren, aber als Oberhaupt - als "kanonisches" - anerkennen. Als ob es besser ist, mit einem solchen kanonischen Oberhaupt in der Hölle zu sitzen, als gänzlich ohne Haupt... Doch sagt mir, Leser, kann man etwa diese Kumpanei von Bischöfen, diese universalen Betrüger als Heilige Kirche Christi anerkennen? Kann man diese Menge, diese gedankenlose und überhaupt noch nicht einmal als Katechumenen unterwiesene, als Nachfolger Christi ansehen? - Natürlich: nein und wiederum nein! Alle Nachfolger des Pseudometropolitan Sergij sind selbst von Lüge und Hinterhältigkeit erfüllt, und sind von der Wahrheit Christi abgefallen - sie sind von der Kirche Christi abgefallen. Die Heilige Universale Apostolische Kirche befindet sich irgendwo an einem anderen Ort, nicht aber um den Metropolitan Sergij und um "seine Synode". Wo sie aber ist - das möge der Leser selbst suchen... Sie zu finden ist nicht so schwierig. Man kann aber mit Überzeugung sagen, daß der Metropolitan Sergij gründlich bewiesen hat, daß die synodale Verwaltung der Kirche nichts als äußersten Schaden gebracht hat und bringen kann. Sergij hat dieser Form der kirchlichen Verwaltung ein tiefes Grab gegraben, die Heilige Kirche wird der Sünden Sergijs und seiner Mitstreiter mit Schrecken gedenken, indem sie seinen Namen in einem Atemzug mit den Pseudopatriarchen Nestorios, Dioskoros und anderen schrecklichen Verrätern der Orthodoxie nennen wird. Als der heilige Athanasios von Alexandrien durch den häretischen Kaiser von seinem Bischofsitz vertrieben wurde, fanden sich natürlich Bischöfe, die mit voller Bereitschaft alle ungesetzlichen Anordnungen des Kaisers erfüllten,



- Diese Bischöfe nannte der hl. Athanasios nicht 'episkopi' (Bischöfe), sondern 'kataskopi' (d.h. kaiserliche Spione), die jeglicher Gnadengaben entbehrten. Derart sind auch unsere heutigen 'kataskopi', Zerstörer der Kirchen Gottes und überhaupt des kirchlichen Lebens. Ein solcher ist auch der Metropolit Sergij" (3, S. 216-7).

Aus den angeführten Worten des Erzbischofs Andrej können wir folgendes schließen:

- 1) Metropolit Sergij ist nicht der Ersthierarch, und seine "Verwaltung" ist nicht die "Patriarchats"-Kirche;
- 2) Es ist besser, "Akephalisten" zu sein (in bestimmten Fällen), als in geistlich-kanonische Gemeinschaft mit den Nachfolgern von Sergij zu treten, was für die Seele verderblich ist;
- 3) Die Sergianer - nicht nur der Episkopat und Klerus, sondern auch "das Volk", sind eine Menge, die man nicht einmal als Katechumenen bezeichnen kann;
- 4) Die Sergianer sind von der Kirche Christi abgefallen;
- 5) Das Sergianertum stellt einen schrecklichen Verrat an der Orthodoxie dar, ähnlich dem Arianertum oder Nestorianertum;
- 6) Nach dem Wort des hl. Athanasios des Großen haben die Sergianer keine Bischöfe, sondern "kataskopi", die jeglicher Gnadengaben beraubt sind.

In dem "Brief an den Erzbischof von Moskau und aller altgläubigen Gemeinden Meletios" vom 4.10.1932 untersucht Erzbischof Andrej das Phänomen des Sergianertums noch ausführlicher: "Nach Peter hat Metropolit Sergij dessen Platz eingenommen, was er ebenso auf vollkommen antikanonische Weise erreicht hat. - Die Verwaltung dieses Metropoliten Sergij kann man mit den Worten charakterisieren: Heuchelei und zynische Unehrenhaftigkeit. Indessen fordert der Herr selbst von seinen Nachfolgern in erster Linie, daß sie sich vor der Hefe des Pharisäertums (Lk 12,1) hüten und vor der Hefe des Herodes (Mk 8,15), Ehrlichkeit aber wird als elementare Tugend jedes Bürgers angesehen und umso mehr als unabdingbare Tugend eines Bischofs (1 Tim 3,2). Dieser selbe Hefeteig des Herodes zwang den Metropoliten Sergij und alle, die mit ihm in Gemeinschaft standen, die 30. Regel der hll. Apostel zu übertreten, die 3. Regel des VII. Ökumenischen Konzils und viele andere. Überhaupt sind die Sünden von Sergij und seines unehrenhaften Synods vollkommen offenbar, und stellen insgesamt die 'unehrenhafte Häresie derjenigen dar, die das Christentum diffamieren' (7. Ökumenisches Konzil, Regel 7); diese Häresie ist böser als die Häresie der Diffamierung der heiligen Ikonen (Ikonoklasmus). Es ist eine neue Union mit dem Unglauben, verbunden mit der Einrichtung völlig antikirchlicher 'Kataskopen'. Es ist eine verdeckte Form des Arianertums, und zwar eine politische... In der Folge von allem oben Gesagten war ich seit Juni 1927 gezwungen (wahrhaftig gezwungen durch den Metropoliten

Sergij und seine Unwahrheiten), mich völlig von diesen Bischöfen zu trennen, die nicht Diener der Kirche sein wollen, wie der Apostel Paulus gebot (Kol 1,25), sondern nur über das Erbe Gottes herrschen wollen, was der Apostel Paulus so deutlich verbot (1 Tim 5,3). Ich habe gemeint, daß es keinerlei Übereinstimmung zwischen Christus und dem Beliar geben kann, zwischen den Gläubigen und Ungläubigen (2 Kor 2,16). Indessen bauen alle 'nikonianischen' Bischöfe, ohne Unterscheidung der Gruppierungen diese sündige Übereinstimmung darauf, nicht aber auf dem Kreuz Christi wollen sie die Kirche befestigen. - Und dessen ist nicht genug, sondern sie meinen, daß sie, die Bischöfe, die Kirche sind, im Gegensatz zu der Lehre des hl. Apostels Paulus (2 Kor 5,4). Ich meine aber, daß die Kirche alle Gläubigen darstellen, alle Söhne Gottes nach dem Glauben an Jesus Christus (Gal 3,26), das gesamte Volk Gottes, die lebendigen Steine, aus denen das geistliche Haus erbaut wird (1 Petr 2,5), der Leib Christi (1 Kor 12,27; Hebr 1,23)" (3, S. 230-231).

Dieses Dokument kann man mit vollem Recht als ekklesiologisches, antisergianisches "Manifest", bezeichnen, welches 2 Teile beinhaltet: den einen einführenden (kanonischen) und den zweiten unmittelbarer ekklesiologischen. Demnach gilt:

- I.1. Sergij hat die Macht auf antikanonische Weise an sich gerissen, seine Verwaltung ist hypokritisch und zynisch ehrlos;
2. die Hypokrise und Unehrllichkeit beraubt die Sergianer des Rechtes, sich als Christen zu bezeichnen, und ihre "Bischöfe" als Bischöfe;
3. Sergij hat eine Vielzahl kanonischer Regeln übertreten;
4. das Sergianertum ist:
  - a) eine unehrenhafte Häresie der Verleumder des Christentums;
  - b) eine üblere Häresie als der Ikonoklasmus;
  - c) eine neue Union mit dem Unglauben und mit der Einsetzung von "Kataskopen";
  - d) eine verborgene Form politischen Arianertums.

II.1. Die sergianischen Bischöfe wollen nicht der Kirche dienen, sondern über sie herrschen;

2. die sergianischen "Kataskopen" vermischen Christus und den Beliar usw.

3. die sergianischen "Kataskopen" meinen, daß sie die Kirche seien, nicht aber alle Glieder der Kirche, als Gläubige in ihrer Gesamtheit.

Es gibt noch ein äußerst wichtiges "Sendschreiben an die Brüder" vom 18.6.1928, in welchem Erzbischof Andrej einige bis dahin unklare Begriffe klärt. Darin heißt es: "Ja, wir alle durchleben eine furchtbare Zeit, in der Lüge und Betrug herrschen und auf der Erde ihren Triumph feiern. Der Atem des Antichrist ist in allen Ecken unseres Lebens zu spüren. Von diesem Atem des Antichrist konnte sich auch Metropolit Peter von Krutice nicht freihalten. Doch später hat er das bereut, und jetzt befindet er sich in der entfernten Verbannung. Was aber die



Anhänger der 'Lebendigen Kirche' und Metropolit Sergij betrifft, so haben sie sich vor diesem Tier voll verneigt, von dem das heilige Buch der Offenbarung Johannes des Theologen spricht. Lesen sie das 13. Kapitel. - Sowohl die Anhänger der Lebendigen Kirche als auch Metropolit Sergij erfüllen nur den Willen der Atheisten. Und das verbergen sie nicht einmal vor irgend jemandem, sondern sie schreiben sogar darüber in ihren 'Deklarationen'. Deshalb muß jeder wahre Sohn der Kirche vor diesen Christusverkäufern fliehen ohne sich umzuschauen; und die wahren Kinder der Kirche müssen ihre Gemeinden gründen, frei und unabhängig von den Bischöfen, die Christus verkauft haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich die Bischöfe, die sich dem Metropoliten Sergij unterordnen, alle vom Kirchenvolk losgesagt haben, und den Atheisten dienen und das gläubige Volk nur verderben. Deshalb muß man das Gebot aus der Offenbarung des hl. Johannes des Theologen erfüllen: 'Zieheth aus von ihr, mein Volk, damit ihr euch nicht an ihren Sünden beteiligt und damit ihr nicht Anteil an ihren Plagen bekommt' (Apk 18,4). Es ist unabdingbar, daß alle Priester gewählt werden, nicht ernannt werden. Es ist unabdingbar, daß alle Priester den Gemeinderäten schriftlich bestätigen, daß sie ohne Wissen des Gemeinderates nichts tun werden. Es ist notwendig, daß auch die Bischöfe wegen ihres frommen Lebens vom Volk gewählt werden, anstelle der Säuer und Christusschänder, die die Anhänger der Lebendigen Kirche ernennen" (3, S 240-1).

Dieser Brief ist dadurch von Bedeutung, daß Erzbischof Andrej hierin als einer der ersten die ekklesiologische Frage in ihrem eschatologischen Aspekt untersucht. Er folgert:

1. Jetzt ist die Zeit des Antichrist.
2. Die Anhänger der Lebendigen Kirche und die Sergianer haben sich vor dem Antichrist verneigt (Apk 13), denn:
  - a) sie erfüllen den Willen der Atheisten;
  - b) sie tun dies nicht heimlich, sondern offenkundig.
3. Daher müssen:
  - a) alle Glieder der Kirche mit den Sergianern jegliche Gemeinschaft abbrechen;
  - b) sie müssen unabhängige Gemeinden bilden.
4. Die sergianischen Kataskopen dienen den Gottlosen, und haben sich von dem Kirchenvolk losgesagt und verderben es nur.
5. Nur diejenigen, die keinerlei Gemeinschaft mit den Sergianern pflegen, werden ihr Los nicht teilen.
6. Dazu ist notwendig:
  - a) die Wählbarkeit der Geistlichkeit;
  - b) die Verpflichtung der Geistlichkeit zur Treue gegenüber den Gemeinderäten;
  - c) die Wählbarkeit der Bischöfe.

Alles oben Angeführte zeugt davon, daß die Ekklesiologie des Erzbischofs Andrej einen deutlich ausgedrückten eschatologischen Aspekt enthält, der für die Theologie der neueren Kirchengeschich-

te eine ernsthafte Entwicklung darstellt. Es ist offensichtlich, daß all die Momente, die von dem Neumärtyrer Andrej ausgesprochen wurden, sein Verhältnis zur Kirche als der Heiligen Kirche betreffen. Eben darum war die Lebendige Kirche und das Sergianertum für ihn schlimmer als "die Cäsaropapistische Häresie" (Philethismus: 7, S. 13) in der synodalen Kirche, denn bei den ersten sah er "die Union mit dem Unglauben", wo "der Gläubige mit dem Ungläubigen vermengt wird", wo es schließlich keine Menschen gibt, die sich als Christen bezeichnen können, da den Bischöfen und dem Klerus die Gnadengaben fehlen, und da sie verkäuflich sind (viele auch gottlos), und das Volk kein Kirchenvolk ist, sondern "eine noch nicht katechumenisierte Masse" (ochlos). Interessant ist auch die Definition des Sergianertums als "Häresie der Verleumder des Christentums". Wenn in der Ekklesiologie des hl. Neomärtyrers Kyrill, des Metropoliten von Kazan, undeutlich unterstellt wird, daß die Sakramente der Sergianer heilbringend sind (1, S. 18), so läuft die Meinung des Erzbischofs Andrej darauf hinaus, daß diese keine heilbringenden Sakramente besitzen, und alle, die sich mit den Sergianern in Gemeinschaft befinden, von der Kirche Christi abgefallen sind. Doch auch diese seine Meinung beruht auf dem wichtigsten Moment: Erzbischof Andrej definiert mutig die Zeit, in der er lebt, als die Zeit des Antichrist, was eine ernste Entwicklung seiner Ekklesiologie darstellt. Um aufzuzeigen, was vorliegt, und was zu tun ist, fängt er an, sich auf die Texte der Offenbarung zu beziehen (In einem anderen Sendschreiben vom Jahre 1933 wird er die Notwendigkeit der Existenz der "Katakomben" mit dem Text über "Das Weib, welches das Kind gebär und in die Wüste floh" (Apk 12,1-6) begründen). Die Verneigung der Angehörigen der Lebendigen Kirche und der Sergianer vor dem Antichrist ist verderblich und wäre es selbst für den Metropoliten Peter (Pojanski), wenn dieser nicht die Heldentat des Bekenntums auf sich genommen hätte, d.h. die Annahme der Bekenntenden Ausrichtung der Kirche ist eine Notwendigkeit ("Von nun an werden selig sein die Toten, die im Herrn sterben" (Apk 14,13)). Diese Verehrung des Tieres ist keineswegs verwunderlich, denn jetzt ist die Zeit der allgemeinen Apostasie, worüber übrigens Erzbischof Vitalij (Maximenko) später schreibt: "Die Patriarchie hat das grundlegende Dogma von der Kirche Christi verletzt, ihre wesentliche Sinnbestimmung verleugnet, nämlich der Wiedergeburt der Menschen zu dienen, und sie hat dies durch die für die Kirche widernatürliche Liebedienerei vor den gottwidrigen Zielen des Kommunismus ersetzt. Diese Entfernung von der Wahrheit ist schlimmer als jegliches frühere Arianertum, Nestorianertum, als der Ikonoklasmus und alle übrigen Häresien. Und dies ist nicht die persönliche Sünde des einen oder anderen Hierarchen, die grundlegende Sünde des Moskauer Patriarchats, es ist die bestätigte und verkündete, durch



den Eid vor der ganzen Welt gebundene, sozusagen dogmatisierte Apostasie" (8, S. 25).

Wir müssen also folgendes feststellen: die Briefe und Sendschreiben des hl. Erzbischofs Andrej von Ufa haben einen unschätzbaren Beitrag zur Entwicklung der Ekklesiologie geleistet, und bewahrten im praktischen Sinne die Kirche in den "Katakomben" (manchmal sogar in akephalem Zustand) bis zu unseren Tagen. Die Einheit und Konziliarität der Kirche stellte er sich in Reinheit und Liebe vor, sowohl in der Wählbarkeit der Bischöfe und des Klerus, als auch im unmittelbaren Ungehorsam gegenüber Anweisungen, die dem christlichen Gewissen der Glieder seiner Kirche widersprachen - der Bischöfe, des Klerus und des Volkes. Die Apostolizität der Kirche sah er in der Rückkehr zu den alten Regeln und Kanones, in der Beachtung ihrer Traditionen und ebenso in der Mission (Verkündigung), wobei er eine gute Grundlage hierfür im Altgläubigentum sah. Die Heiligkeit der Kirche sah er sowohl im Märtyrertum als auch im Bekenntertum (in der Zeit des Antichrist), da es keinerlei "Vermischung" oder "Verbeugung" geben konnte.

Zu den letzten Gedanken möchte ich hinzufügen, daß abgesehen davon, daß das Sergianertum als äußerst widrige Häresie seiner Überantwortung dem Anathema harret, es äußerst weise wäre, angesichts der Meinung des hl. Erzbischofs Andrej von

Ufa auch das "Testament" des Metropoliten Anastasij (Gribanovskij) in Erinnerung zu rufen, in dem, unter anderem, steht: "Was das Moskauer Patriarchat und seine Hierarchen anbelangt, die sich in enger, aktiver und willfähriger Vereinigung mit der Sowjetmacht befinden, welche öffentlich ihren völligen Atheismus bekennt und danach strebt, die Gottlosigkeit dem ganzen russischen Volk aufzupropfen, so kann die Auslandskirche, die ihre Reinheit bewahrt, keinerlei kanonische, gebetsmäßige und selbst Gemeinschaft im täglichen Leben mit ihnen pflegen, wobei sie gleichzeitig jeden von ihnen dem endgültigen Gericht des Konzils der zukünftigen freien Russischen Kirche überantwortet" (9, S. 14). Nur außerhalb jeglicher Gemeinschaft mit dem Sergianertum, welches schlimmer ist als alle Häresien zusammengenommen, ist wahre geistliche Wiedergeburt möglich. Ja mehr noch, wenn man nach der Beendigung der Zeit des Antichrist nicht tot sein will, d.h. jemand der sich dem Tier gebeugt hat, muß man unversöhnlich mit der Lüge bleiben (1 Kor 2,15) und nur dann kann man zu denen gehören, von denen gesagt ist "selig und heilig ist derjenige, der an der ersten Auferstehung teilhat" (Apk 20,6).

Moskau. 26.11.(9.12.)1991

Mönch **Ambrosius** (von Sievers)

## Die Gottesdienste der Karwoche

- zweifarbiger Druck
- der komplette Gottesdienst eines Tages in einem Buch
- kein mühsames Blättern
- sich wiederholende Gebete werden vollständig aufgeführt





## Aus dem Leben der Diözese

□ Vom 11. bis 13. September neuen Kalenders befand sich S. E. Erzbischof Mark zu einem Pastoral-Besuch in der Hl. Alexander-Nevsky Kirche in **Kopenhagen**. Am Sonnabend, den 12. September, feierte er mit dem Priester Andrej Biron und Protodiakon Georgij Kobro die Göttliche Liturgie aus Anlaß des Patronatsfestes - der Übertragung der Gebeine des Hl. Alexander Nevsky. Am Abend desselben Tages zelebrierte er die Nachtwache in derselben Kirche und am folgenden Tag die Göttliche Liturgie. An beiden Tagen hatte Vladyka reichliche Gelegenheit, mit den Gläubigen zu sprechen, die aus ganz verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzt sind, da unsere Kirche in Kopenhagen die einzige orthodoxe Kirche in ganz Dänemark ist.



□ Zum Fest der Hll. Zacharias und Elisabeth vollzog S. E. Erzbischof Mark am 4./17. und 5./18. September die Gottesdienste in der Hl. Elisabeth-Kirche in **Wiesbaden**. Mit ihm zelebrierten Erzpriester Dimitry Ignatiew und Michail Artzimovitsch, die Priester

Božidar Patnagic, Josif Wowniuk und Slawomir Iwaniuk sowie der Protodiakon Georgij Kobro.

□ Zum Fest der Geburt der Allerheiligsten Gottesmutter zelebrierte S. E. Erzbischof Mark am 8./21. September den Gottesdienst in der bescheidenen Kirche in **Nürnberg**, wo das Patronatsfest begangen wurde.

□ Am 4. Oktober n.St. hatte die Gemeinde des Hl. Nikolaus in **Düsseldorf** die Gelegenheit mit ihrem Bischof während der Göttlichen Liturgie zu beten, die S. E. Erzbischof Mark zusammen mit dem Vorsteher der Gemeinde, Priester Božidar Patnagic, und Diakon Andrej Sikojev zelebrierte. Am Vorabend war unser Diözesanbischof während der Nachtwache in der Hl.-Nikolaus-Gemeinde in Frankfurt gewesen, wo er das Evangelium verlas.

□ Aus Anlaß des 600. Jubiläums des Entschlafens des Hl. Sergij von Radonež unternahmen Geistliche und Gläubige verschiedener Gemeinden unserer Diözese eine Pilgerreise zu der einzigen diesem Heiligen geweihten Kirche, die sich auf dem Gebiet unserer Diözese befindet. Am 7. Oktober n.St. fand in der Hl. Sergius-Kirche in **Bad Kissingen**, die der Bruderschaft des Hl. Vladimir gehört, eine festliche Nacht-

Bad Kissingen, Ansicht der Kirche des Hl. Sergius v. Radonež







Ansicht der westlichen Rückwand, die Hl. Troizkaja Sergiewa Lavra

wache statt. Es zelebrierte Priester Božidar Patrnogic mit Protodiakon Georgij Kobro und Diakon Andrej Sikojev. Zur Litia und zum Evangelium zelebrierte auch S.E. Mark, der Erzbischof von Berlin und Deutschland, mit den Priestern Božidar Patrnogic, Nikolaj Artemoff, dem Vorsteher der Bad Kissinger Kirche, und Ilya Limberger sowie mit Protodiakon Georgij Kobro und Diakon Andrej Sikojev. Die Göttliche Liturgie am Festtag, dem 25. September/ 8. Oktober, feierten dieselben Geistlichen, zu denen sich noch Priester Josif Wowniuk aus Erlangen gesellte. Gläubige waren aus Köln, Stuttgart, Frankfurt, München, Erlangen, Nürnberg und anderen

Städten der Diözese angereist. Auf diese Weise war die Kirche mit orthodoxen Gläubigen gefüllt. Die Prozession um die Kirche nach der Liturgie verlief bei strahlendem Sonnenschein. Am Abend vor der Nachtwache hatten Gläubige aus München für die Pilger eine reiche Tafel bereitet, während die Gäste am Festtag selbst in einem Restaurant zu Mittag aßen. In seiner Predigt während der Liturgie wies Vlada Mark auf die Bedeutung der Askese des Hl. Sergij für das Leben und die Geschichte des russischen Volkes hin und davon ausgehend erklärte er die Bedeutung der monastischen Askese für die Welt, in der wir leben, überhaupt und unterstrich dabei insbesondere, daß jeder Christ - ob er im Kloster oder in

Nordwand des Kirchenraumes. Darstellung der Erscheinung der Gottesmutter mit den Hll. Aposteln Peter und Johannes dem Hl. Sergius







Ignatiew und Priester Nikolaj Artemoff. Nach dem Akathistos hielt Erzpriester Dimitry Ignatiew einen Vortrag, und die Schwesternschaft der Kathedrale gab zum Abschluß des Abends einen Empfang für die Anwesenden.

Alle drei Photos dieser Seite zeigen Szenen von der Pilgerfahrt nach Bad Kissingen, hier die Prozession nach der Liturgie um die Kirche des Hl. Sergius von Radonez

☐ Zum Schutzfest der Allerheiligsten Gottesmutter feierte S.E. Mark, der Erzbischof von Berlin und Deutschland, die Gottes-



der Welt lebt - sich selbst seine innere "Wüste" ausbauen muß, um dort im Gebet und der Zwiesprache mit Gott zu verweilen.

☐ Am Sonntag, den 11. Oktober n.St., waren Festlichkeiten aus Anlaß des 600. Jubiläums des Entschlafens des Hl. Sergij von Radonez in der Kathedralkirche des Hl. Nikolaus in **München** angesetzt. Um sieben Uhr begann der Akathist an den Hl. Sergij, geleitet von S.E. Mark, dem Erzbischof von Berlin und Deutschland, zusammen mit Erzpriester Dimitry

dienste in der diesem Fest geweihten Kirche in **Berlin**. Am 13. Oktober betete Vladyka während der Nachtwache, die von Priester Evgenij Saprionov und Diakon Andrej Sikojev geleitet wurde. Die Göttliche Liturgie am 1./14. Oktober feierte der Erzbischof mit den beiden genannten Geistlichen. Während des Kleinen Einzugs verlieh S.E. Mark, der Erzbischof von Berlin und Deutschland, dem Berliner Priester Evgenij Saprionov die erste Auszeichnung - den Nabadrennik.



## Erklärung

Aus den zum Teil mißverständlichen und ungenauen Angaben für Sammlungen und Verkaufsveranstaltungen zu Gunsten "Rußlandhilfe" oder Hilfe für "Tschernobyl-Kinder" unter Hinweis "Russische Orthodoxe Kirche" sieht die Russisch Orthodoxe Kirche im Ausland (KdÖR), Diözese des Russisch Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland, zu folgender Klarstellung Anlaß.

Die Russisch Orthodoxe Kirche im Ausland (KdÖR), Diözese des Russisch Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland, führt weder Verkaufsveranstaltungen von Ikonen oder anderen kirchlichen Gegenständen zu Gunsten "Rußlandhilfe" oder Hilfe für "Tschernobyl-Kinder" durch noch steht sie mit solchen in irgendeiner Weise in Verbindung.

Sammelaktionen und Veranstaltungen zu Gunsten "Rußlandhilfe" oder Hilfe für "Tschernobyl-Geschädigte" werden ausschließlich durch die von ihr eingerichtete Russisch Orthodoxe Kirchenstif-

tung für Wissenschaft, Denkmalpflege und Mildtätigkeit (Sitz Frankfurt/Main) durchgeführt. Damit ist eine Ausgabenkontrolle nach den strengen Bestimmungen deutschen Stiftungsrechts gewährleistet. Der Spender hat somit die Möglichkeit, die Verwendung seiner Gelder tatsächlich zu überprüfen und damit die Sicherheit, daß das Geld dem vom Spender zugedachten Zweck auch tatsächlich zufließt.

Alle nicht unter dem Organisationshinweis "Russisch Orthodoxe Kirchenstiftung für Wissenschaft, Denkmalpflege und Mildtätigkeit" durchgeführten Sammelaktionen und Veranstaltungen stehen außerhalb des Verantwortungsbereichs der Russisch Orthodoxen Kirche im Ausland (KdÖR), München, auch wenn sie sich nicht in jedem Einzelfall ausdrücklich von Veranstaltungen distanzieren kann, die unter dem Namen "Russisch Orthodoxe Kirche" ohne weitere Hinweise erfolgen.

**Diözesanverwaltung**

## Hl. Symeon der Neue Theologe

**1.** Der Hl. Symeon war wegen seines gottgefälligen geistlichen Lebens der Gnade des Göttlichen Lichtes und der Erkenntnis Gottes würdig, und im Erschließen evangelischer Wahrheit von so hochweiser Gottesgelehrtheit, daß ihn die Heilige Kirche, indem sie ihn in eine Reihe mit Johannes dem Theologen und Gregor dem Theologen stellt, den Neuen Theologen nannte.

**2.** Er verkündete das, was er selbst durch Erfahrung erkannt hatte. Unter Abtötung des eigenen Willens und zufolge seiner Bescheidenheit, Demut, seines Gehorsams sowie des glühenden Gebetes zu Gott nahm er ständig das in ihm weilende Göttliche Licht wahr und erkannte den gütigsten Jesus im lebendigen und segensreichen Umgang seines reinen Verstandes mit dem Heiligen Geist, Der auch in seinem Herzen wohnte.

**3.** Bevor es Himmel und Erde gab, war der Dreieinige Gott,

der Eine Alleinige, das anfangslose Licht, das unerschaffene Licht, das gänzlich unaussprechliche Licht, der wirklich nicht darstellbare Gott, der an Höhe, Tiefe und Weite Unermeßliche.

**4.** Die von Ewigkeiten her bestehende Gottheit ist Vernunft, die das Wort und den Geist hat.

**5.** Gemäß dem Bildnis (der menschlichen Seele) denke so also auch genau dasselbe über das Allerhöchste Bildnis. Ohne den Geist wird es weder den Vater noch Sein Wort geben. Der Vater aber ist Geist und Sein Sohn - Geist, obwohl Er sich auch ins Fleisch kleidete; und umgekehrt, der Geist ist Gott, weil beide, entsprechend ihrem Wesen und Sein, eins sind, ähnlich dem, wie Verstand, Seele und Wort. Aber der Vater (dessen ungeachtet) gebär unaussprechlich das Wort. Und ähnlich dem, wie der Verstand von meiner Seele, besser aber in meiner Seele, so ist auch der Geist vom Vater, besser aber im Vater,

und verbleibt und geht von Ihm auf unerklärbare Weise aus. Und wieder, ähnlich dem, wie mein Verstand immer das Wort erzeugt, indem er es hervorbringt und ausstößt und allen bekannt macht, sich jedoch nicht von ihm löst, aber das Wort erzeugt und in seinem Inneren erhält, so begreife, daß auch der Vater das Wort so erzeugte, weil Er ewig erzeugt; vom Sohn aber trennt sich Sein Vater auf gar keine Weise, sondern sieht Sich im Sohn, und der Sohn verbleibt in Ihm.

**6.** Der Sohn, das Wort Gottes und des Vaters, kam vom Himmel, ohne Sich vom Vater getrennt zu haben, und wurde Mensch vom Heiligen Geist und der Immerjungfrau Maria, und machte sich zu einem vollkommenen Menschen aus Körper und vernunftbegabter, mit Gott vereiniger Seele. Als sich Seine Seele beim Tode vom Körper löste, löste sich die Gottheit weder von Seiner Seele noch vom Körper.

*Fortsetzung folgt*



## Unsere Kirchen in Ostdeutschland

Im Juli d.J. reichte die PDS/Linke Liste eine Kleine Anfrage an die Bundesregierung ein, in der sie um Klärung bittet, ob der Grundbesitz der russischen orthodoxen Gemeinden in den neuen Bundesländern weiterhin Eigentum der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland bleiben soll, oder an das Moskauer Patriarchat zu übergeben sei. Aus diesem Anlaß veröffentlichte die Diözesanverwaltung der Russischen Orthodoxen Kirche folgende Erklärung, die u.a. von KNA verbreitet wurde.

Zu der Kleinen Anfrage (12/3025) der Gruppe PDS/LL ist folgendes zu sagen:

1) Die Anfrage der Gruppe PDS/LL stützt sich auf eine alte Argumentation, zu der bereits kompetente und letzttrichterliche Entscheidungen des Bundesgerichtshofs (V ZR 132/78 vom 19.09.1980) und des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe (2 BvR 1411/80 vom 30.11.1983) vorliegen. Durch diese Instanzen wurde übereinstimmend die Rechtmäßigkeit des Gesetzes über das Eigentum der Russischen Kirche anerkannt und dessen Gültigkeit für verbindlich erklärt.

2) Es dürfte kein Zufall sein, daß die PDS eine solche "kirchliche" Initiative entwickelt. Die gesamte Russische Kirche leidet heute an den Folgen der Politik der kommunistischen Machthaber und muß sich mit den Ergebnissen von deren kirchenschädigenden Aktivitäten auseinandersetzen, nicht zuletzt mit der Selektion im kirchlichen Bereich, mit den totalitären Verstrickungen der offiziellen Kirchenleitung des Moskauer Patriarchats. Die Anfrage zielt darauf, die bisherigen politischen Realitäten absegnen zu lassen, und leistet zugleich den alten Kräften im Moskauer Patriarchat Schützenhilfe. Hierzu gehört auch der Versuch einer Diskreditierung des frei gebliebenen Teils der Russischen Kirche, dessen Existenz und Grundhaltung der gesamten Russischen Kirche dadurch dient, daß er den totalitären Verstrickungen im Moskauer Patriarchat entgegensteht. Die Verunglimpfung erfolgt nach althergebrachten Mustern.

3) Die Russische Orthodoxe Diözese des orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland wurde keineswegs erst 1938 gegründet, sie ging vielmehr organisch aus der damals handlungsunfähigen Diözese von St. Petersburg hervor, der bis zur Revolution von 1917 alle Kirchen in Westeuropa unterstellt waren. Den Status einer eigenständigen Diözese erhielt sie im Jahre 1926. Und als eine solche erhielt sie 1938 die Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts. In dem Gesetz heißt es: der "für Zwecke der Russisch-orthodoxen Kirche bestimmte Grundbesitz soll diesem Zweck erhalten bleiben". Die Diözese hat im Kriege ihrer kirchlichen Bestimmung gedient, nicht ohne an den Unterdrückungs-

maßnahmen nationalsozialistischer Instanzen zu leiden, und in der Nachkriegszeit ihren Dienst als freier Teil der Russischen Kirche weiterhin geleistet. Die oben erwähnte Bestätigung des Gesetzes stammt nicht aus der Nazi-Zeit, sondern aus den 80-er Jahren (s. Punkt 1).

4) Die Gemeinden in der ehemaligen DDR wurden auf Grund der politischen Umstände dem Moskauer Patriarchat zwangsunterstellt, was auf keinen Widerstand stieß, da die meisten Emigranten den östlichen Teil Deutschlands verlassen hatten und für die Verbliebenen eine andere Wahl zu politischen Verfolgungsmaßnahmen geführt hätte. Eine Tätigkeit der Russischen Orthodoxen Diözese des orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland war nicht möglich, und ihr Rechtsanspruch war - nach eigenem Eingeständnis der Gruppe PDS/LL - nicht durchsetzbar.

5) Nach kanonischem Kirchenrecht ist die Diözese dazu verpflichtet, sich um ihr Eigentum zu kümmern. Es geht um die Feststellung der Eigentumsverhältnisse, wie sie jeder Rechtsperson zusteht. Dies ist umso wichtiger, als das Moskauer Patriarchat in Dresden bereits eine Grundbuchfälschung durch Vorspiegelung falscher Tatsachen unternahm. Ein ähnlicher Versuch zuvor in Westdeutschland war lediglich an der Aufmerksamkeit des Grundbuchbeamten in Baden-Baden gescheitert. Unter der Regie des Moskauer Patriarchats ist die Sicherheit der Kirchen und der zu ihnen gehörenden Wertobjekte in Deutschland nicht gewährleistet - so hat z.B. in Baden-Baden Herr Igor Susemihl, alias Metropolit Irinej, die liturgischen Gefäße und äußerst wertvollen Ikonen mit Gold- und Silberbeschlagen aus der Kirche vor der Übergabe an unsere Diözese nach eigenem Zeugnis dem sowjetischen Staat übergeben und somit der Kirche ein für allemal entfremdet.

6) Die Russische Orthodoxe Diözese des orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland ist inzwischen eine bodenständige Körperschaft, die derzeit bereits zum zweiten Male von einem Bischof deutscher Nationalität geleitet wird. Hierdurch ist eine Kontinuität gewährleistet, die dem Moskauer Patriarchat völlig fehlt, dessen Bischöfe gewöhnlich in zweijährigem Rhythmus ausgewechselt werden. Weiterhin wurden die Gemeinden in Ostdeutschland unlängst der Kirche von Weißrußland unterstellt. Damit besteht im gegenwärtigen Prozeß des rapiden Zerfalls des Moskauer Patriarchats (s. Ukraine und Baltikum) zusätzlich die Gefahr ihrer Entfremdung von der Russischen Mutterkirche. Die Gemeinden wurden jedoch von Großrussen und Deutschen gemeinsam gegründet. Es liegt im Interesse des geeinten Deutschland, daß diese Kontinuität gewahrt bleibt.

**Sekretär des Diözesanrates**



## Athos

## Skit des Hl. Propheten Elias auf dem Athos funktioniert normal??

In der Zeitung "Sowjetisches Rußland" (sic! eben sowjetisches) vom 12. September 1992 kann man hochtrabende Worte des Metropoliten von St. Petersburg und Ladoga Johannes vom Moskauer Patriarchat über das Russentum, das russische Volk, das russische Leben etc. lesen. Indem wir uns darüber freuen, daß ein sowjetisch-russischer Hierarchy nach der langjährigen kosmopolitischen Lüge von der angeblichen großen Freiheit der Orthodoxen Kirche in Rußland es nun für möglich befand über die Eigenschaften des russischen Volkes zu sprechen, bedauern wir jedoch gleichzeitig, daß andere Vertreter ebendieses Patriarchats sich nicht scheuen, Lügen über ein durchaus trauriges Ereignis im Leben der Russischen Kirche zu verbreiten.

Nach dem Bericht von Itar-Tass von 26. August versammelten sich Mitglieder der Gesellschaft "Pamjat" zusammen mit Vertretern der Russischen Auslandskirche vor der Botschaft Griechenlands in Moskau, um eine Protestnote aus Anlaß der Vertreibung der Mönche aus dem russischen St. Elias-Skit auf dem Berg Athos zu überreichen. In der Tat würden wir uns freuen, hätten sich neben den Mitgliedern der Gesellschaft "Pamjat" andere gläubige russische Menschen gefunden, die für die machtlosen Mönche eingetreten wären, welche Methoden zum Opfer fielen, die nicht weit von denen Stalins oder Hitlers entfernt sind. Muß man etwa annehmen, daß eben diese Besonderheit den Vertreter des Moskauer Patriarchats zur Lüge sowohl hinsichtlich der Ereignisse auf dem Athos als auch der vor der griechischen Botschaft Protestierenden bewegte?

Der nicht mit Namen genannten Mitarbeiter der Abteilung für Äußere Angelegenheiten des Patriarchats sagt die glatte Unwahrheit, wenn er behauptet,

daß "auf Entschluß der kirchlichen Behörden im Mai dieses Jahres einige Mönche -Vertreter der Russischen Auslandskirche - wegen Verletzung der kanonischen Beziehungen mit der geistlichen Hierarchie aus dem Elias-Skit entfernt wurden"; und an anderer Stelle, daß "das Elias-Skit, das vor einigen Jahrhunderten auf dem Gebiet des griechischen Pantokrator-Klosters von russischen Mönchen errichtet wurde, weiterhin normal funktioniert". Wie wir bereits in der letzten Ausgabe des "Boten" berichteten, wurde aus dem Elias-Skit die *gesamte* Bruderschaft - ohne eine *einzig*e Ausnahme - vertrieben. Ihnen wurde *keinerlei* Anklage vorgelegt, keine Vorwürfe oder Erklärungen, und sie warten bis zum heutigen Tage auf irgendeine Darlegung der Gründe ihrer Vertreibung, eines Aktes, der in Verletzung der Menschenrechte, insbesondere des Rechts auf freie Religionsausübung ohne jegliche rechtliche Grundlage von Vertretern des Patriarchats von Konstantinopel in Zusammenarbeit mit der griechischen Polizei durchgeführt wurde. Im Skit des Heiligen Propheten Elias, das im Jahre 1757 von dem großen Starzen Paissij Veličkovskij gegründet wurde, lebten über 200 Jahre lang russische Mönche. In den Augen des Moskauer Patriarchats "funktioniert das Kloster weiterhin normal", nachdem alle monastischen Vertreter der Russischen Kirche von dort vertrieben wurden und in gesetzwidriger Weise eine griechische Bruderschaft angesiedelt wurde. An einem solchen Beispiel sehen wird, was die lauthalsen Worte über das Russentum aus dem Mund von Vertretern des Moskauer Patriarchats wert sind.

*Ein ehemaliger Bewohner  
des Russischen St. Elias-Skits auf dem Berg Athos*





## Rumänien

## Orthodoxe Kirche des alten Kalenders in Rumänien

Vom 15. bis 20. August befand sich Erzbischof Mark auf Einladung der von Metropolit Kyprian geleiteten Griechischen altkalendarischen Kirche und der Rumänischen altkalendarischen Kirche in Rumänien. Das Ziel dieser Reise stellte die Bekanntschaft und der Ausbau der Beziehungen mit der Märtyrerkirche von Rumänien dar, sowie die Erkundung von Möglichkeiten zur Unterstützung dieser geistlich starken Orthodoxen Kirche, die bis vor kürzester Zeit noch unter schwersten Verfolgungen litt.

Auf dem Flughafen von Bukarest wurde Erzbischof Mark mit großen Ehren von Metropolit Vlasie, den Bischöfen Demosthen und Gennadie, und dem griechischen Metropoliten Kyprian aus Fili (einem Ort in der Nähe Athens, wo Erzbischof Mark im Juli das Kloster im Zusammenhang mit der Vertreibung unserer Mönche vom Athos besuchte), empfangen.

In den ersten Tagen nach der Ankunft von Erzbischof Mark besuchten die Bischöfe 6 Klöster und eine Reihe von Gemeindekirchen der rumänischen Altkalendarier. Am Sonntag den 3./16. August zele-

brierten die Metropolit Vlasie und Kyprian, Erzbischof Mark und Bischöfe Demosthen und Pahomie mit einer großen Zahl von Priestern in dem Kloster Cuculla, wo sich hunderte von Gläubigen eingefunden hatten. Erzbischof Mark wurde gebeten, die Predigt zu halten - er tat es in englischer Sprache und ein dortiger Priester übersetzte ins Rumänische. In diesem Kloster befindet sich ein



Begrüßung der Bischöfe im Kloster des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebärerin

Brunnen, in dem im Jahre 1936 fünf Gläubige nach unmenschlichen Peinigungen ertränkt wurden, weil sie nicht bereit waren, den neuen Kalender anzunehmen. Die Verfolgungen der rumänischen altkalendarier. Empfang der Gäste im Kloster der Lebenspendenden Quelle



Metropolitan Vlasie und Kyprianos und Erzbischof Mark im Kloster Cuculla  
brierten die Metropolit Vlasie und Kyprian, Erzbischof Mark und Bischöfe Demosthen und Pahomie mit einer großen Zahl von Priestern in dem Kloster

Vom Kloster der Geburt der Allerhl. Gottesgebärerin auf dem Weg zum Versteck im Wald, in dem sich die Äbtissin Makaria 30 Jahre lang aufhielt







Frauenkloster zur Geburt der Allerheiligsten Gottesgebälerin - die Schwestern mit den Metropolit Vlasie und Kyprianos, Erzb. Mark und den Bischöfen Demosthen und Gennadie

lendarischen Kirche begannen in den 30-er Jahren und erreichten 1936 ihren Höhepunkt, als alle altkalendarischen Kirchen zerstört, alle Priester und viele Laien umgebracht oder verhaftet wurden. Mönche



Frauenkloster zur Geburt der Allerheiligsten Gottesgebälerin - die Kirche wurde zunächst innerhalb eines Hauses gebaut

und Nonnen wurden in Gefängnisse gesteckt und gezwungen, besonders an allen Sonn- und Feiertagen schwerste Arbeit zu leisten. Man sandte ihnen nur neukalendarische Priester, die sie zum Übertritt in die neukalendarische Kirche überreden sollten. Die Äbtissin Makaria, z. B., versteckte sich 30 Jahre lang mit einer Nonne im Wald, wohin nur einmal im Jahr ein Priester kam, um ihnen die Heiligen Gaben zu bringen. Viele ähnliche Berichte sind dort auf Schritt und Tritt zu hören. Doch ungeachtet der

grausamen Verfolgungen im Laufe der letzten Jahrzehnte haben sich die rumänischen altkalendarischen Christen - sei es Bischöfe und Priester oder Ankunft der Bischöfe in einer Gemeinde, die eine neue Kirche baut







Vor der neugebauten Kirche

Laien - auf keinerlei Kompromisse mit den Machthabern oder dem Teil der Kirche eingelassen, der in unkanonischer Weise den staatlichen Kalender angenommen hatte.

Die Bischöfe im Kloster zum Schutz der Allerheiligsten Gottesgebärerin

Nach 1948 konnten wieder Klöster entstehen, aber die Nonnen und Mönche mußten in Kolchosbetrieben arbeiten und konnten nur wenige Stunden in der Nacht dem Gebet widmen. In einigen Klöstern bauten die Nonnen oder Mönche Kirchen zunächst innerhalb von Häusern, deren Außenwände sie nach





Empfang der Bischöfe im Kloster Slatioara

Fertigstellung der Kirche niederrissen. Wurde dies von den Behörden bemerkt, so wurden diese Kirchen Die Gläubigen während der Liturgie zum Patronatsfest



Die Priester begrüßen die Bischöfe zum Patronatsfest der Verklärung Christi meistens abgerissen. In anderen Klöstern wurden Neubauten von Kirchen erst nach der Hinrichtung von Ceaucescu begonnen. In einem der Klöster voll-







Vor dem Kleinen Einzug zur Verklärung Christi im Kloster Slatioara, von lks. Bischof Gennadie, die Metropolit Vlasie und Kyprianos, Erzb. Mark und die Bischöfe Demosthen und Pachomie.

ten die Behörden die neuerbaute Kirche mit Bulldozern abreißen. Die Äbtissin versammelte daraufhin Bei der Predigt zum Fest der Verklärung Christi

ihre ca. 120 Nonnen und ließ sie die Kirche umgeben, indem sie sich gegenseitig an den Händen faßten. Sie sagte den Vertretern der kommunistischen Behörden, daß sie die Kirche abreißen können, aber nur über die Leiber der Nonnen. Daraufhin wichen die Bulldozer doch zurück, man verhaftete die Äbtissin





Während der Liturgie

und erlegte den Nonnen eine immense Strafe auf - die Kirche blieb jedoch stehen. In den letzten zwei Jahren wurde unter Mithilfe des gesamten gläubigen Volkes eine Vielzahl neuer Kirchen errichtet.

Alle Klöster sind von einer großen Zahl von Mönchen oder Nonnen bewohnt: in jedem von ihnen leben zwischen 50 und 120. Über 70% von ihnen sind unter 25 Jahre jung - es sind durchgehend offene, freudige Gesichter. Das Typikon all dieser Klöster ist sehr streng - z.B. wird an Fastentagen bis zum Abend nicht einmal etwas Wasser getrunken. In einem Kloster berichtete der dort lebende Bischof Demosthen, daß er bereits in diesem Jahr gezwungen war, über 50 jungen Mädchen, die in das Kloster eintreten wollten, einen abschlägigen Bescheid zu erteilen, weil in dem Kloster der Platz nicht ausreicht, um neue Nonnen unterzubringen.

Alle Bischöfe der rumänischen altkalendarischen Kirche blicken auf eine gehörige Zeit in Gefängnishaft zurück. Bischof Demosthen, z.B., verbrachte insgesamt 11 Jahre hinter Gittern - in Gefängnissen und Konzentrationslagern. Zum letzten Mal wurde er wegen der Feier einer einzigen Liturgie zu vier-einhalb Jahren verurteilt und in ein Lager geschickt, das gewöhnlich niemand lebend verließ.

Zum Fest der Verklärung Christi zelebrierten alle früher genannten Bischöfe gemeinsam in dem Verklärungskloster Slatioara, in dem ca. 120 Mönche leben. Ihnen konzelebrierten über 70 Priester und 30 Diakone. Zu diesem Fest hatten sich ungefähr 7.500 Gläubige versammelt, die dem Gottesdienst auf dem Klosterhof stehend oder auf den Dächern lie-

gend und sitzend folgten. Predigten wurden von Metropolit Vlasie, Metropolit Kyprian und Erzbischof Mark gehalten. Letzterer wurde außerdem gebeten, nach dem Mittagessen zu den versammelten Geistlichen zu sprechen. Alle, vom Metropoliten bis zu den Novizen, drückten Vladyka Mark ihre Dankbarkeit für seinen Besuch aus. Nach den schweren Verfolgungen ist verständlich, daß diese Bekenner der moralischen Hilfe und Unterstützung im Gebet seitens anderer orthodoxer Kirchen bedürfen.

Obwohl diese Reise für Erzbischof Mark physisch anstrengend war, insbesondere angesichts der vielen anderen Reisen, die in letzter Zeit notwendig wurden, äußerte er seine Freude darüber, daß er solche Bekenner des Glaubens und ein solches Volk von Märtyrern kennenlernen konnte. Bei seiner Abreise versprach er, sich um den Erhalt des lebendigen Kontaktes und jede mögliche Hilfe zu bemühen. ■

Im Kloster Slatioara





## Über die Rolle des Freimaurertums in der Kirchenspaltung der Emigration

Der nachfolgende Text stammt aus dem Buch M. Nazarows "Die Mission der Russischen Emigration". Darin prüft der Autor neben anderen Themen auch die Ursachen für die Spaltung innerhalb der Emigranten-Orthodoxie im Jahre 1926: kanonische Ursachen (das Existenzrecht der Russischen Auslandskirche als freier Teil der Russischen Kirche), kirchenpolitische (Haltung zur kirchlichen Obrigkeit in Moskau und ihren Verordnungen), ideologische (verschiedene Deutungen des Verhältnisses von Kirche und Staat: Haltung der Kirche zur Monarchie und zur "demokratischen Orthodoxie" in den USA) ...

In dem unten veröffentlichten Auszug ist ein Teilproblem dargestellt, das dennoch von Interesse ist im Zusammenhang mit den wiederaufgenommenen Beschuldigungen der Russischen Auslandskirche auf "Unkanonizität", die von Seiten der "Pariser" und der "Amerikanischen" Jurisdiktion verlautbar werden, sowie mit den Gegenvorwürfen der "Rechtsorientierteren" unserer freien Gemeinden in Rußland, welche in den "Parisern" und "Amerikanern" ein Instrument der Freimaurerei sehen. Red.

... Eine noch wichtigere (als die in unserem Vorwort erwähnten - Red.) Ursache der Spaltung waren die theologischen Meinungsverschiedenheiten zwischen der konservativen Auslandskirche und den liberalen "Parisern". Eben darin sieht das Sendeschreiben des Bischofsynods vom 18/31. März 1927 die "wahre Ursache des kirchlichen Zwistes", der sich eben um das Jahr 1926 zuspitzte, während die früheren Ursachen (kirchenpolitische und monarchistische) bis dahin für sich alleine noch keine Spaltung herbeigeführt hatten:

"... Metropolit Evlogij protektierte ganz eindeutig den Modernismus, und zwar ebenso hinsichtlich der christlichen Glaubenslehre als auch im Bereich des kirchlichen Lebens". "Die Gründung von theologischen Hochschulen... war bisher in der Russischen Kirche noch immer das Privileg und Recht der höchsten kirchlichen Gewalt. Das Theologische Institut in Paris wurde von Metropolit Evlogij ohne Wissen und Absegnung des Bischofsynods und des Bischofskonzils der Russischen Auslandskirche eingerichtet. Das Programm dieses Instituts war vom Synod nicht gebilligt worden, und als Lehrer wurden Leute herangezogen, die entweder selbst keine höhere theologische Ausbildung vorzuweisen hatten oder deren orthodoxe Ausrichtung dem Synod und dem Konzil höchst zweifelhaft erschienen". Die Mitarbeiter des Instituts rufen in ihrem Bestreben, "das unterdrückte kirchliche Bewußtsein" zu befreien, zu derartigen Aktionen auf, welche "den Rahmen einer einfachen Reform überschreiten und nur 'in Gestalt einer Reformation' möglich sind": "also zur Apostasie von der Wahrheit, die von den apostolischen Zeiten an in der Kirche gehütet wurde". Ein konkretes Beispiel hierfür: die Lehre des Rektors des Instituts, Vater Sergej Bulgakovs "über die Sophia als das weibliche Prinzip in Gott" <sup>1</sup>.

Der religiös-philosophischen Suche, den Fehlern und Errungenschaften der Emigration ist ein besonderes Kapitel dieses Buches gewidmet (dort wird auch die wichtigste, nämlich die historiosophische Ebene der monarchistischen Meinungsverschiedenheit behandelt). Jetzt muß jedoch noch ein, wohl am ehesten organisatorisch-politischer Aspekt im Zusammenhang mit der kirchlichen Spaltung erwähnt werden, der eine ganze Flut von Literatur im

rechten Flügel der Emigration hervorrief, und dem schon deshalb allein Aufmerksamkeit gebührt.

Es geht erneut um die Freimaurer, insofern als die rechtsgerichtete Emigration in ihrer überwiegenden Mehrheit die genannte kirchliche Spaltung dem Einfluß der "dunklen Kräfte" des Freimaurertums zuschrieb<sup>2</sup>. Es wurde z.B. behauptet, daß die von den "Pariser" Philosophen gegründete "Bruderschaft der Hl. Sophia" freimaurerisch sei. Die monarchistische Zeitschrift "Der Doppeladler" schrieb sogar, indem sie sich auf "katholische Informationen" bezog, daß Metropolit Evlogij selbst Freimaurer gewesen sei, und zwar "bereits lange vor der Revolution, gar noch in seiner Eigenschaft als Mitglied der Dritten Staatsduma"<sup>3</sup>.

Es versteht sich, daß derartige Anschuldigungen zu häufig unwahr oder zu übertrieben waren, um ernst genommen zu werden. Wenn man jedoch berücksichtigt, daß die freimaurerische Organisation an sich eine gewaltige Kraft auf Weltebene darstellte (Kap. 5, s. auch "Naš Sovremennik" No. 12/92), daß es in der russischen Emigration Freimaurer gab, die einen großen und vielfältigen Einfluß auf diese ausübten (Kap. 6, s. auch "Veče" No. 43), dann kann man diese Befürchtungen verstehen. Wichtig ist nur zu präzisieren, welche Mittel und Stufen freimaurerischer Einflußnahme (aus der im 6. Kap. beschriebenen "Skala") im vorliegenden Falle, d.h. im Hinblick auf die Pariser Jurisdiktion und ihre verschiedenen Unterfangen zur Anwendung gekommen sein könnten.

Und hier kann man, auf der Grund der verfügbaren Literatur, die im Quellenverzeichnis zu dem vorliegenden Buch aufgeführt ist, folgenden Schluß ziehen:

1) Den Verdacht der persönlichen Zugehörigkeit der führenden Köpfe der "Pariser Schule" zum Freimaurertum kann man schwerlich ernst nehmen. Die solches behaupten, vergessen, daß man auch ohne Angehörigkeit zur Freimaurerei irren und in den Liberalismus verfallen kann. Die Pariser Denker waren ehrliche Wahrheitssucher, die eine freiere schöpferische Tätigkeit anstrebten, vornehmlich in den Bahnen der Orthodoxie. Außerdem sind die Freimaurer auch keine solchen Maximalisten, die von allen den Eintritt in die Loge fordern würden.

Festgestellt wurde nur ein Fall, als einem Hierarchen der Emigration (Bischof Tichon) 1924 vorgeschlagen wurde, einer Loge beizutreten: der Anwerber versicherte, seine Loge bestehe nur aus Christen und Monarchisten..., es gibt auch Leuten in hoher hierarchischer Stellung. Einen Eid verlangen wir nicht von Ihnen, nur kämpfen sie nicht gegen uns"<sup>4</sup> Es scheint, daß die Abhängigkeit hier eher umgekehrt war.

2) Es war gerade diese Tendenz Metropolit Evlogijs und vieler Pariser Denker zum religiösen Liberalismus, welche den maßgeblichen Boden für das *politische* (und sehr selten - das weltanschauliche) *Zusammentreffen ihrer Interessen* mit dem freimaurer-liberalen Flügel der Emigration im Kampf gegen ihren konservativen Teil, die diesem Liberalismus ablehnend gegenüberstand, schuf. Und vor allem - im Kampf gegen den Bischofssynod, welcher die Kontrolle über das Pariser Theologische Institut forderte. Für die "Pariser" war dies eine Union mit den freimaurer-liberalen Kräften nicht zur Verteidigung der Prinzipien des Freimaurertums, sondern zur Verteidigung der Freiheit der schöpferischen Entfaltung, was logischerweise auch der Freimauerei willkommener war als der Konservatismus des Synods. Selbst wenn Berdjajew das Freimaurertum verteidigen mußte, dann tat er das wohl nur um der indirekten Rechtfertigung einer solchen Union und der damit verbundenen großzügigen Subventionen willen, ohne welche - "in erster Linie aus der angelsächsischen Welt und Amerika insbesondere, wir nicht hätten existieren könnten"<sup>5</sup> - gab A.V. Kartašev zu.

Wahrscheinlich erfolgte bereits die Auswahl der religiösen Persönlichkeiten für Paris in gewissem Maße unter dem Einfluß dieser Faktoren und dieser Atmosphäre. So schreibt Metropolit Evlogij, daß sein Umzug von Berlin nach Paris 1923 in Absprache mit "unserer Botschaft" erfolgte (im Kap. 6 des Buches ist beschrieben, daß die Gesandten der Provisorischen Regierung von 1917, in der überwiegenden Mehrheit Freimaurer, in der ersten Zeit in den Ländern der Entente Anerkennung genossen; dann wurden sie zur "Administration" für die Verwaltung der russischen Emigration unter der Protektion des von den Freimaurern geschaffenen Völkerbundes). Metropolit Evlogij informiert:

"V.A. Maklakov kannte ich schon früher, und mit M.N. Girs schloß ich erst jetzt Bekanntschaft. Er gefiel mir. In seiner Person gewann ich einen freundschaftlichen Beistand. Auf Vermittlung von Vertretern der Emigrantenöffentlichkeit, Prof. M.V. Bernatzkij, I.P. Demidov und Dr. I.I. Manuchin hin überwies mir M.N. Girs 2.000 Franken monatliche Hilfe zur Bestreitung der eparchialen Verwaltung: so bildete sich ein unentbehrlicher Grundstock. In der Person M.N. Girs traf ich einen energischen Gegner der Übereinstimmung mit dem Karlowitzer Synod, er überredete mich, meine eigene Linie zu verfolgen und mich auf keine Konzessionen einzulassen."<sup>6</sup> Alle hier von dem Metropoliten aufgezählten Perso-

nen, außer M.N. Girs (dem früheren Botschafter in Konstantinopel und Rom) sind in der Freimaurerliste N. Berberovas aufgeführt, die als Linksliberale Zugang zu den Freimaurer-Archiven hatte (erwähnenswert ist, daß Manuchin der Hausarzt des Metropoliten war, und Demidov den Anstoß zu seinen Memoiren gab, die von T. Manuchina niedergeschrieben und redigiert wurden, und aus welchen dieses Zitat entnommen wurde). Aus der Zahl der übrigen Personen aus der näheren Umgebung des Metropoliten kann man als zumindest ehemalige Freimaurer auch den Grafen G.N. Trubetzkoy und A.V. Kartašev nennen (beide verließen zu jener Zeit wahrscheinlich die Loge; gerade im Zusammenhang mit der kirchlichen Spaltung dementierte Kartašev sein Freimaurertum 1927 in der Presse, wobei er gegen die "Verleumdungen gegen die Makellosigkeit der orthodoxen Institutionen, in denen ich die Ehre habe, zu wirken, wie dem Diözesanrat, dem St. Sergius Theologischen Institut, den Gemeinderäten, der Bruderschaft der Hl. Sophia etc." protestierte<sup>7</sup>; immerhin hatte er seine liberalen Ansichten damals noch nicht überwunden).

Als sich im Jahre 1926 Metropolit Evlogij und Metropolit Platon (der auf dem Weg zur Sitzung des Karlowitzer Synods durch Paris fuhr) zur Abspaltung entschlossen, übten gerade Pariser "Botschaftskreise" Druck auf ihre Vertreter in verschiedenen Ländern aus und forderten die abgespaltenen Hierarchen zu unterstützen (es scheint, nur V.N. Strandmann in Belgrad und S.D. Botkin in Berlin weigerten sich, dieser Forderung nachzukommen)<sup>8</sup>. Charakteristisch ist, daß auch die Freimaurer-Presse (inkl. der "Vozrošdenije") die Metropoliten Evlogij und Platon in ihrem Bruch mit dem Synod unterstützte, und auf ihrer Seite stand auch die "Russische Zentral-Vereinigung".

Später war es eben diese Pariser "Herde", wie sich Metropolit Evlogij ausdrückte, die seine 1935 erfolgte Versöhnung mit der Auslandskirche nicht akzeptierte, und ihn zwang, sich von den bereits in Belgrad unterschriebenen Einigungsdokumenten loszusagen. Über den Grad der Einflußnahme dieser "Herde" auf Metropolit Evlogij kann man daraus schließen, daß sie sich herausnahm, ihrem bischöflichen Hierarchen nach Berlin ein Telegramm zu senden, in dem sie ihm vorschrieb, die Versöhnungsreise nach Belgrad zu unterlassen, und als er dennoch fuhr, telegraphierte man gar noch dorthin: "Bitte keine entscheidende Schritte zur Aussöhnung unternehmen. Graf. Kokovzov"<sup>9</sup> ... Ein Augenzeuge berichtet, daß, als die Belgrader Jugend Metropolit Evlogij anflehte, das Schisma zu beenden, er antwortete: "Ihr wißt nicht, in was für einer Zeit wir leben: Nicht wir führen das Steuer, sondern jene, die stärker sind als wir..."<sup>10</sup>.

Die später erfolgte Zufluchtnahme der "Pariser" beim Ökumenischen Patriarchat ergänzt dieses Bild noch weiter. Wie das Freimaurer-Lexikon jener Jahren (1932) über die griechisch-orthodoxe Kirche



informiert: "zahlreiche Priester und Bischöfe, auch mehrere Patriarchen gehörten, bzw. gehören dem Bunde an. So... der Patriarch von Alexandrien, Meletius, der frühere ökumenische Patriarch von Konstantinopel"<sup>11</sup>; d.h. eben jene Kreise, an die sich Metropolit Evlogij im Konflikt mit der Auslandskirche um Unterstützung wandte, die er auch erhielt.

Bedenken wir hier den ideologischen Hintergrund der Epoche: eben bei diesen Patriarchen kam es in 20-er Jahren zum Bruch mit dem Auslandsynod wegen ihres kirchlichen Modernismus: die Einführung der Wiederverheiratung des Klerus, des Neuen Kalenders, der Änderungen im Gottesdienst usw., ganz zu schweigen von der unkanonischen Unterstellung der orthodoxen Kirchen in Osteuropa durch den Ökumenischen Patriarchen Meletios mit Hilfe der entsprechenden Regierungen, teilweise sogar in Verletzung der Kanones hinter dem Rücken der Oberhäupter dieser neu entstandenen Kirchen (das Oberhaupt der "Finnländischen Kirche" G. Aav wurde z.B. ohne zuvorige Mönchsweihe zum "Bischof" ordiniert). Damals versuchte der Konstantinopler Patriarch auch die Versetzung von dem russischen Patriarchen Tichon in den Ruhestand zu erreichen, er verbat, ihn zu commemorieren, d.h. faktisch gesellte er sich zu seinen Verfolgern...

Diese Aktivitäten der Ökumenischen Patriarchen, ihre "Reformen" und Ansprüche auf die führende Rolle in der ganzen Orthodoxie, sowie ihr Streben, sich die ganze russische Emigration unterwürfig zu machen, lagen für die Auslandskirche in einer Reihe mit den gegen die russische Orthodoxie in der Heimat und in der Verbannung gerichteten Maßnahmen<sup>12</sup>. Der damalige Bruch in den Beziehungen Konstantinopels zur Russischen Auslandskirche ist nicht verwunderlich. Und der Umstand, daß Metropolit Evlogij sich nicht scheute, gerade in die Konstantinopler Jurisdiktion überzulaufen und sich vom (damals Alexandrinischen) Patriarchen Meletios unterstützen zu lassen, rief besondere Empörung bei der rechten Emigration hervor...

Es gibt auch einen direkten Beweis dafür, daß Metropolit Evlogij wußte, mit wem er es zu tun hatte: Während die "Karlowitz Gruppe das Freimaurertum von der Kanzel aus verdonnerte, nahm der von dem 'alles-umfassenden' Metropoliten Evlogij angeführte Klerus eine tolerante Haltung zu den Freimaurern ein und ließ uns zur Beichte und hl. Kommunion zu", erinnerte sich der Freimaurer K.V. Gvozdanovič. Offensichtlich war eine derartige Toleranz in Pariser kirchlichen Kreisen üblich, denn Gvozdanovič hebt nur einen Querkopf hervor: "Auf dem linken Flügel nahm eine unfreundliche Haltung gegen das Freimaurertum, wie seltsam dies auch sein mag, ein sonst so aufgeklärter Priester wie Vater Sergej Bulgakov ein, der uns der Teilhabe an den falschen Mysterien beschuldigte"<sup>13</sup>...

Auf diese Weise hatte das Bischofskonzil der Auslandskirche genügend Grund, um in dem Rundschreiben vom 15/28. August 1932 zu behaupten:

"... Unsere schwere Kirchenspaltung beruht letztenend doch auf dem verderblichen Freimaurertum mit seinen verschiedenen Organisationen und Aktivisten, die in die kirchengemeindlichen Einrichtungen zum Zweck der Zerrüttung und Zersetzung des kirchlichen Lebens eingedrungen sind. Indem sie das Gewand von Eiferern für die Orthodoxie und die christliche Aufklärung anlegen, verführen sie mit solcher List und Heuchelei, mit Hilfe von Geld und der Presse, viele gutgläubige aber uninformierte Leute, sie stecken sie mit dem Gift des Modernismus an und entfremden sie der wahren Kirche Christi. Die russische Emigration ist bereits schwer vergiftet durch die Freimaurerei"<sup>14</sup>.

Allerdings wurde die Furcht vor der freimaurerischen Überhandnahme zuweilen fast kurios: Auf dem Zweiten Gesamtkonzil der Auslandskirche 1938 schlug der verängstigte Erzbischof Tichon von Deutschland (ihn gerade hatten die Freimaurer in die Loge gerufen) allen Konzilteilnehmern vor, einen Schwur abzulegen, daß sie nicht der Freimaurerei angehören und nichts mit ihr zu tun haben. Der Vorsitzende schlug jedoch seine Eingabe ab, da sie herabwürdigend sei und die Autorität des Konzils untergraben würde<sup>15</sup>...

Unter den ausländischen Organisationen, welche der russischen Emigration finanzielle Hilfe leisteten und welche von der Auslandskirche als freimaurerisch oder "dem Geiste nach mit der Freimaurerei verwandt" eingeschätzt wurden, sind zu erwähnen die WSCF (World Student's Christian Federation) und besonders die YMCA (Young Men's Christian Association), eine riesige interkonfessionelle Organisation mit Zentrum in den USA, die gerne russische Flüchtlinge betreute. Von dem Ausmaß ihrer Tätigkeiten geben die folgenden Zahlen eine Vorstellung: 1928 zählte man weltweit 10.034 örtliche YMCA Vereine mit einer gesamten Mitgliederzahl von 1.558.893<sup>16</sup>. Außerdem hatte die YMCA ihr weibliches Pendant, die YWCA (Young Women's Christian Association). Insofern die YMCA, die YWCA und die studentische WSCF ihrer Zusammensetzung nach weitgehend kongruieren, "arbeiten sie auch Hand in Hand"; dabei "werden sehr oft die Leiter der YMCA und der YWCA aus ehemaligen Gliedern der WSCF rekrutiert" und ihre "gemeinsame Zielsetzung erweist sich als die Hauptursache für den Erfolg der gemeinschaftlichen Arbeit"<sup>17</sup>. Daher genügt es, sich allein mit der YMCA als dem Grundgebäude dieser Bewegung zu beschäftigen.

Unter der Führung der YMCA sich zu organisieren, verbot der Synod bereits 1921 der orthodoxen Jugend. Die amerikanische YMCA war an der bereits beschriebenen "Russischen Aktion" in der Tschechoslowakei beteiligt<sup>18</sup>, sie leistete auch allen Unternehmungen der Pariser Jurisdiktion großzügige Hilfe, und eben der Repräsentant der YMCA Kolton ersuchte Patriarch Tichon im Mai 1922 in Moskau, für die Amerikanische Eparchie den späteren Schismatiker, den Metropoliten Platon zu

ernennen. Dabei ist zu bemerken, daß die YMCA in der UdSSR bis 1926 aktiv war; die ablehnende Haltung des rechten Flügels der Auslandskirche ihr gegenüber läßt sich teilweise aus der Beziehung der YMCA zum Sowjetregime erklären: sie agitierte in den USA für die diplomatische Anerkennung der Bolschewiken, denn sie war der Meinung, daß bei ihnen die positiven Seiten gegenüber den negativen überwiegen<sup>19</sup>.

Dennoch, auch mit dem "Freimaurertum" der YMCA ist nicht alles so einfach...

Ende folgt

**M. Nazarov**

- 1 (Zit. nach Erzbischof Nikon (Rklizkij), Žizneopisanije Blažennejšego Antonija, mitropolita Kievskogo i Galizkogo, New York 1961, Bd. VII, S. 172-176.)
- 2 (Z.B. Vozbuditeli raskola, Paris 1927; Graf J. Grabbe, Kornj zerkovnoj cmuty, Belgrad 1927.)
- 3 (Novoje o sovjetskom mitropolite Evlogii, in: Der Doppeladler, Paris 1928, No. 20.)
- 4 (Akten des Zweiten Gesamtkonzils der Russisch Orthodoxen Kirche im Ausland (Dejanija Vtorogo Vsezarubežnogo Sobora Russkoj Pravoslavnoj Zerkvi zagranicej), Belgrad 1939, S. 199.)
- 5 (Kartašev, A. 40-letije Bogoslovskogo Instituta (1925-1965), in: Vestnik RSChD 1964-65, No. 75-86, S. 19.)

- 6 (Evlogij (Georgievskij), Mitr., Put' mojej žizni, Paris 1947, S. 407.)
- 7 (Kartašev, A. Pis'mo v redakciju, in: Vozrošdenije, Paris 1927, 1. April. S.)
- 8 (Talbert, N. "K sorokaletiju pagubnogo evlogianskogo raskola", Jordanville, 1961, S. 58)
- 9 (Zit. nach Nikon (Rklizkij), Archiep. Ukaz. soč. 1961, Bd VII, S. 377-378, 337; s. auch: Rodzjanko, M. "Pravda o Zarubešnoj Zerkvi", in: Pravoslavnaja žizn, Jordanville, 1976, No. 6, S. 26)
- 10 (Znosko-Borovskij, M. Erzpriester, V zaščitu pravdy. New York 1983, S. 96-97)
- 11 (Lennhoff, E., Posner, O., Internationales Freimaurer-Lexikon. Wien-München 1932, Nachdruck 1980. S. 584-585)
- 12 (S. Dejanija Vtorogo Vsezarubežnogo... S. 403-423)
- 13 (Zit. nach: Bobrinskij, P. "Reč' na traurnom sobranii v pamjat' N...M... K.V. Gvozdanovič, in: Vestnik ob'jedinenija russkich lož D. i P. Iotlandskogo Ustava, Paris 1959, No. 2, S. 26)
- 14 (Okružnoje poslanije Sobora Archiepreev Russkoj Pravoslavnoj Zerkvi za granicej ot 15/28 avgusta 1932 g., in: Nikon (Rklizkij), archiep. Ukaz. soč. 1961, Bd. VII, S. 290-291)
- 15 (Dejanija Vtorogo Vsezarubežnogo... S. 198-200)
- 16 (Osnovy Christianskogo Sojuza Molodych ljudej YMCA, Paris 1929, Tabelle auf S. 90-91)
- 17 (Ibid. S. 82-84)
- 18 (Raef, M. Russia Abroad, 1990. New York, P. 61)
- 19 (Vozrošdenije, 1926, 6. Nov. S. 2)

# Jugendtreffen

Vom 28. bis 30. Dezember 1992 findet im Kloster des Hl. Hiob von Počaeu in München das diesjährige orthodoxe Jugendtreffen statt

Gastvortragender:

**Bischof Gennadie aus Rumänien**

Aus dem geistlichen Leben der Orthodoxen Kirche, insbesondere in Rumänien

**Erzbischof Mark**

Dogmatik und Praxis: Die Menschwerdung Gottes – Grundlage des geistlichen Lebens

Zwischen den Vorträgen wird genügend Zeit sein, um Fragen zu diskutieren.

Genauer Zeitplan wird rechtzeitig an die Gemeinden verschickt.

**Das Treffen beginnt am  
28. Dez. 15:00 Uhr und endet am 30. Dez. nachmittags**

Teilnehmer von außerhalb werden gemäß Anmeldung bei Gemeindemitgliedern untergebracht.

Alle Vorträge und Diskussionen finden in deutscher und russischer Sprache statt.

Interessenten werden gebeten, sich bis zum 15. Dezember (n.St.) anzumelden:

**Kloster des Hl. Hiob, Schirmerweg 78, 8000 München 60,**

**Tel.: (089) 834 89 59, Fax: (089) 88 67 77**



Archimandrit Amvrosij (Pogodin)

## Die Orthodoxe Kirche und der selige Augustinus

Das Leben des sel. Augustinus ist wirklich wunderbar und lehrreich. Im Alter von 32 Jahren brach er mit seinem bisherigen Leben und religiösen Suchen und nach einem herrlichen Erlebnis empfängt er zur Freude seiner heiligen Mutter Monica die Taufe und gibt sich ganz dem Dienst Gottes hin. Zuerst dient er der heiligen Kirche als Presbyter, wobei er sich als vortrefflicher Katechet und Kirchenmann erweist, dann wird er auf die Kathedra der Stadt Hippo, einer der größten Städte des römischen Nordafrika erhoben, und 35 Jahre lang obliegt er seinen bischöflichen Pflichten in dieser Stadt. Er zeichnet sich auch als guter Seelenhirte aus, der große Sorge um die Armen und Kranken walten läßt, sowie als eifriger Lehrer und Vermittler christlicher Frömmigkeit (an die 1000 Homilien und 217 Briefe sind von ihm erhalten). In einer seiner bemerkenswerten Predigten sagt er: "Ich erwarte nichts von euch - wofür Gott mein Zeuge ist - als nur das Heil eurer Seelen; ich gräme mich beständig um der Sünden unserer Brüder willen und leide in meiner Seele mit ihnen, und wenn sich die Gelegenheit bietet, werden wir sie auf den richtigen Weg führen. Gleich Moses will ich nicht ohne euch das Heil erlangen. Ich möchte gerettet werden, aber nur zusammen mit euch... Herr, du weißt, wie ich vor dir weinte, als ich zu ihnen redete, und sie nicht auf mich hörten".

Der sel. Augustin tritt auch als Mönch und Lehrmeister des geistlichen Lebens auf. Er gründet drei Männer- und ein Frauenkloster. Seine bischöfliche Residenz verwandelt er in einen Klosterhof, der gleichzeitig eine geistliche Schule für zukünftige Priester und Hierarchen der Kirche darstellt. Seine Strenge gegen sich selbst und nachsichtige Güte gegen andere erweisen ihn als guten Hirten und Mönch. Sein ganzes Leben, seine ganze großartige Bildung, seine Kunst der Rhetorik und schriftstellerische Begabung - alles stellt er in den Dienst der Kirche: sei es im Kampf mit den Häretikern und Schismatikern, der oft mit großen Mühen und sogar mit Lebensgefahr verbunden ist, sei es in der moralischen Aufbauarbeit oder in der allgemeinen Unterweisung der Kirche. Seine vielbändigen Werke (einige von ihnen nahmen mehrere Jahre in Anspruch, wie z.B. *De Trinitate* oder *De civitate Dei*, an denen er 14 - 16 Jahre lang arbeitete) sowie seine herrlichen Kommentare und Worte zur Heiligen Schrift, ebenso wie besondere Traktate und andere Schriften: all dies zeugt von seinem unentwegten und unermüdlichen Schaffen für die Kirche. Der sel. Augustinus sagt: "Ich meine, daß die Suche nach der Wahrheit auf jede Art und Weise nicht leer und überflüssig, sondern unerläßlich und die vornehmste Pflicht unseres Lebens ist". Nachdem er sein

ganzes Leben dem Dienst Gottes geweiht hatte, konnte er vor dem Tod jene schönen Worte sprechen, die auch für uns sündige, verlorene Schafe so trostreich sind: *Nec mori timeo, quia Bonum Dominum habemus*.

Was war nun das Schicksal seiner Reliquien? Gott rief ihn am 28. August 430 aus dem irdischen Leben, noch bevor die Vandalen, die Hippo belagerten, die Stadt einnahmen und zerstörten. Höchstwahrscheinlich wurde der heilige Bischof in der Kathedrale seiner Bischofsstadt Hippo beigesetzt. Als seine Schüler Afrika verließen, nahmen sie auch die Überreste ihres seligen Lehrmeisters mit, denn sie wollten diese nicht den Händen der Barbaren überlassen. Die Reliquien ruhten dann etwa zwei Jahrhunderte lang in einer Kirche in Sardinien. Als Sardinien von den Sarazenen erobert wurde, kaufte sie der lombardische König Luitbrand 710 diesen ab und brachte sie in das Kloster San Pietro in Ciel d'oro in Pavia, wo ihnen im 14. Jh. ein prächtiges Mausoleum errichtet wurde. Stürmische Zeiten und Naturkatastrophen machten es notwendig, die Reliquien des Heiligen in die Kathedrale der Stadt Pavia zu überführen, aber ihr weiteres Schicksal während dieser stürmischen Periode der Geschichte Italiens ist unbekannt. 1695 wurde während Arbeiten an den Mauern der Kirche eine Nische gefunden, in der sich ein Marmorsarkophag aus der Zeit der lombardischen Könige befand; in dem Sarkophag waren Reliquien. Ob diese dem sel. Augustinus gehören oder nicht, ist eine Frage, die bis heute nicht geklärt ist. Nichtsdestoweniger entschied die römisch-katholische Kirche 1728, daß die aufgefundenen Reliquien als die des sel. Augustinus zu betrachten seien. Dann wurde schließlich 1838 durch Beschluß des Papstes Gregor XVI. ein Teil der Reliquien der prunkvollen, über den Ruinen von Hippo in Nordafrika, seiner einstmaligen bischöflichen Wirkungsstätte, erbauten Kirche zur Aufbewahrung übergeben.

Ob es Wunderheilungen oder Erscheinungen am Grab des sel. Augustinus gab, wissen wir nicht. Vielleicht gibt es darüber gewisse Aufzeichnungen in den verschiedenen Kirchen, in denen seine Reliquien im Laufe der Jahrhunderte ruhten. Aber schließlich beruht die Heiligkeit einer Person ja nicht nur auf Wundern. Auch bei den meisten in unserer Kirche verherrlichten Heiligen wissen wir nichts von derartigen Wundern oder Erscheinungen. Die orthodoxe Auffassung von Heiligkeit sucht und fordert keine äußeren Zeichen. Dennoch besitzen wir ein Zeugnis darüber, daß der sel. Augustinus zu Lebzeiten die Gabe der Wunderheilung besaß. So bezeugt der hl. Possidius, daß ihm Personen bekannt seien, aus denen der Selige, der unter vielen Tränen betete, Dämonen austrieb. Er berichtet auch, daß, als der

heilige Bischöfe auf dem Totenbett lag, irgendein schwerkranker Mann zu ihm kam, dem in einer Traumvision geboten worden war "Geh zum Bischof Augustinus, laß dir die Hände von ihm auflegen, und du wirst geheilt werden". Er tat also, der sterbende Heilige legte ihm die Hand auf, worauf jener von seiner Krankheit geheilt wurde. Weiterhin erschien der sel. Augustinus noch zu Lebzeiten einem seiner Schüler im Traum, der weit weg in einem anderen Land weilte, und half ihm aus der Not.

Wahrlich, der Ruhm des sel. Augustinus wurde nicht vom "Grab, dem Fürsprecher des Vergessens" ausgelöscht. Der ehrwürdige Nikodemos Hagioreites preist den heiligen Bischof Augustinus: "Aus flammender Liebe zu Gott, wurdest du, seliger Augustinus, zu einer strahlenden Leuchte des Geistes."

Die unmittelbaren Verehrer des sel. Augustinus waren selbstverständlich seine Schüler, die Zeugen seines Lebens und seiner Taten. Der hl. Possidius gibt ihm in der von ihm zusammengestellten Vita die Prädikate "heilig", "seligster", "seligen Andenkens", "wunderbarer" u.a. Der hl. Prosper von Aquitanien redet ihn in einem Brief so an: "Dem seligsten Herrn, dem unaussprechlich wunderbaren Papa (Papst), dem unvergleichlich ehrwürdigen, vortrefflichsten Gebieter Augustinus". Auch rühmt er ihn als den allergrößten Mann jener Zeit. Der hl. Fulgentius, Bischof von Ruspe, ein anderer seiner Schüler, nennt ihn "heilig" und "selig" und schreibt, daß ein jeder, der nach dem Seelenheil verlange, die Werke des sel. Augustinus lesen möge. Der hl. Kesarius, Metropolit von Arles, liebte seinen Lehrer, den er in seinen Schriften als "allerseligsten" betitelte, derart, daß er Gott bat, Er möge ihn zum gleichen Zeitpunkt aus dem Leben rufen, wie den sel. Augustinus, und Gott erfüllte seinen Wunsch.

Sogar jene Theologen, die mit der Ansicht des sel. Augustinus in bezug auf die Ursünde und die Gnade nicht einverstanden waren, äußerten sich mit Hochachtung über ihn. So bezeichnet der hl. Faustus von Derina in einem Brief an den Diakon Graecius den sel. Augustinus als einen "höchst gelehrten Mann" und "seligen Hierarchen". Der hl. Cassian, der Römer, verweist bei seinen Ausführungen über die Menschwerdung des Sohnes Gottes auf den sel. Augustinus als eine Autorität und nennt ihn einen "hervorragenden Priester". Und ein anderer Autor des 5. Jh., Gennadius von Marseilles, schreibt in seinem Buch "Über die kirchlichen Schriftsteller" im 38. Kapitel: "Augustinus, der Bischof von Hippo, ein durch seine Gelehrsamkeit in göttlichen und menschlichen Wissenschaften in der ganzen Welt berühmter Mann, von lauterem Glauben und tadellosem Lebenswandel, schrieb dermaßen viel, daß man nicht einmal alles erwerben kann. Denn wer könnte sich rühmen, alle seine Schriften zu besitzen." Dann fügt der Autor selbst oder irgendeine andere Person noch hinzu: "Aber es geschah, wie nach dem Wort des weisen Salomo: Bei vielem Reden geht's nicht ohne Fehler ab (Spr 110,19)."

Der bekannte Marius Merkator, ein Theologe des 5. Jh., dem die ehrenvolle Bezeichnung "der Augustinus-Gleiche" zuteil wurde, preist ihn als "einzigartigen Interpret der göttlichen Geheimnisse, den Aposteln ebenbürtig".

Ein anderer bekannter Theologe jener Zeit, Cassiodor, gibt dem Bischof ebenfalls das Prädikat "allerseligster". Isidor von Sevilla beruft sich häufig auf den sel. Augustinus und auf den hl. Gregor von Nazianz. In der Kirche des Abendlandes erfolgte die Verehrung des sel. Augustinus als Heiliger bereits in alten Zeiten. Wie Boyer sagt: "Die Erinnerung an den sel. Augustinus wurde mit besonderer Achtung gepflegt, sein Name wurde in das Martyriologium Hieronymianum, S. 472, aufgenommen, in den "Kalender von Karthago" und in das Römische Martyriologium, S. 365.

Möglicherweise wurde die uns erhaltene Freske mit dem Bild des sel. Augustinus aus dem 6. Jh. nach einer früheren Darstellung von ihm angefertigt.

Die Römische Kirche ihrerseits zollte dem sel. Augustinus stets große Verehrung und achtete seine Heiligkeit.

In Antwort auf eine aus Karthago erhaltene Epistel, die von verschiedenen afrikanischen Bischöfen, unter denen auch der sel. Augustinus war, verfaßt worden war, bezeichnet Papst Innozenz I. (401-417) diese als "von Glauben erfüllt" und als "ein mächtiges Dokument des katholischen Bekenntnisses".

Papst Coelestin I. (422-432) antwortet auf einen Brief der gallischen Bischöfe, in dem sie ihre Meinungsdifferenz mit dem sel. Augustinus hinsichtlich der Gnade zum Ausdruck bringen, mit einer gewissen Härte: "Augustinus, ein Mann heiligen Andenkens, stand ob seines Lebenswandels und seiner Verdienste immer in unserer Gemeinschaft, und kein dunkler Verdacht beschattete ihn, dessen Gelehrsamkeit der Erinnerung wert ist, jemals, und auch die vor uns waren (Römische Päpste), zählten ihn zu den allergrößten Gelehrten."

Der hl. Papst Leo der Große benutzte in einer dogmatischen Epistel an den Erzbischof Flavian von Konstantinopel einige Zitate des sel. Augustinus.

Papst Gelasius I. (492-6) reiht den sel. Augustinus "unter die Leuchten der Kirchenlehrer" ein. Papst Hormisdas (514-523) bezeugt auch die Autorität des sel. Augustinus, wenn er sagt: "Was die Kirche über den freien Willen und über die Gnade aufstellt, kann man in verschiedenen Büchern des seligen Augustinus ausgedrückt finden."

Der hl. Papst Gregor der Große äußert sich mit großer Hochachtung über die asketische Lebensweise des sel. Augustinus, über die Erhabenheit und den Wert seiner Schriften, wobei er ihn als "selig" und "heilig" bezeichnet.

Auf diese Weise genoß der sel. Augustinus bereits im 5., 6. und 7. Jh. große Achtung, d.h. noch lange vor den Karolingischen Theologen.



Beim Studium der weiteren westlichen theologischen Literatur findet man, daß der sel. Augustinus und seine Werke allmählich eine zentrale Stellung in der mittelalterlichen lateinischen Theologie einnehmen. Wenn die mittelalterliche Philosophie des Abendlandes auf Aristoteles aufgebaut ist, so gründet die Theologie hauptsächlich auf dem sel. Augustinus, und nicht nur die Theologie, sondern auch das geistliche und oft sogar das monastische Leben. Wenn wir die westliche asketische Literatur des Mittelalters lesen, sehen wir, daß der Einfluß des sel. Augustinus ungeheuer groß war.

Einige asketische Schriften jener Zeit stellen einfach einen Auszug aus den Werken des sel. Augustinus dar. Aber auch nach Ende des Mittelalters, als der Westen immer mehr mit der reicheren grie-

chischen theologischen Literatur bekannt wurde, verlor der sel. Augustinus nicht an Bedeutung. Nach den Worten des griechischen Theologen Vasilios Mystakis ist das Erbe des sel. Augustinus bis heute unerschöpflich. Ich verweise z.B. auf die reiche Literatur über den sel. Augustinus, die E. Wilson am Ende seines Buches "Introduction de l'Etude de Saint Augustin", 1929, angibt, oder auf die Spezialstudie von E. Nebrala "Bibliographia Augustiniana", 1928, in der er 934 Titel aufzählt. Van Bavel gab eine Bibliographie über den sel. Augustinus für die Jahre 1950-60 heraus, die 5.502 Bücher und Artikel umfaßt. Und die Anzahl von Arbeiten, die immer noch, bis zum heutigen Tag erscheinen, vergrößert sich mit jedem Jahr.

Fortsetzung folgt

Archimandrit Leonid Kavelin

## Die letzten russisch-orthodoxen Einsiedler, 1745-1820

### Allgemeiner Überblick über das Einsiedlertum in Rußland

Kapitel

1

Nach Lehre der heiligen gottbegeisterten Väter lassen sich im monastischen Leben drei Weisen unterscheiden: das Anachoreten - oder Einsiedlertum, das Zusammenleben von zweien oder dreien in der Wildnis, und das Gemeinschaftsleben.

Das Leben in kleinen Gruppen bedeutet, daß sich ein Starez, der in der Heiligen Schrift und in der Patristik gut bewandert und im spirituellen Leben erfahren ist, mit zwei oder mehreren Schülern, die in seinem Gehorsam und unter seiner geistlichen Führung stehen, in die Einsamkeit zurückzieht.

Nach Abwägung aller genannten Arten des monastischen Lebens geben die heiligen Väter dieser Lebensweise vor allen anderen den Vorzug, wobei sie sie als "lobenswertes engelgleiches Leben und königlichen Pfad" preisen und dazu das Zeugnis des Herrn anführen: *"Wo zwei oder drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen"*.

Als Vorbilder dieser Lebensweise dienen heutzutage die Einsiedeleien (Skiten) des Hl. Berges Athos, unter denen das Skit der Hl. Anna besonders hervorzuheben ist. Es besteht aus einigen Kellien (Häusern), die um die Kirche (Kyriakion) herum verstreut liegen; jedes steht unter der Leitung eines Ältesten (Starez), der einige Schüler um sich versammelt hat, die sowohl in materieller als auch in spiritueller Hinsicht von ihm abhängig sind.

Jeder der Ältesten oder "Kellioten" sorgt selber für den Unterhalt der Gruppe sowie für die Zahlung einer

bestimmten Steuer, die alljährlich von jedem der ein Skit bildenden Kellions (Zelle) an das Kloster, auf dessen Grundstück es sich befindet, zu entrichten ist.

Die Ältesten (Kellioten) wählen einen unter sich zum Amt des Sekretärs (Dikaio), der sich auch um das Kyriakion (Skitkirche) kümmert, sowie um die Ernennung der Dienstuenden, der Sänger, um die Aufnahme der Pilger in das neben der Kirche liegenden Gästekellion, um das Einsammeln von Spenden für den Erhalt der Kirche, um die Eintreibung der von den Ältesten (Kellioten) an das Kloster fälligen Steuer und deren Übergabe, mit einem Wort: auf ihm lastet die Verantwortung für alle äußeren Belange der Eremitage (des Skits) und ihre Wirtschaftsführung.

Die Aktivitäten des Sekretärs werden von einer Versammlung von Ältesten überwacht, und alle drei Jahre, nach Rechenschaftsablegung über seine Verwaltungsperiode, gibt er sein Amt an einen anderen, von der Versammlung gewählten Ältesten weiter. Darüberhinaus wählen die Kellioten (Ältesten) unter sich einen aus, der das allgemeine Vertrauen aller genießt ob seiner geistigen Erfahrung und Kenntnis der Heiligen Schrift sowie der patristischen Lehren; dieser bildet den unmittelbaren Skitvorsteher in geistlicher Hinsicht und er ist sozusagen der Älteste der Ältesten, ihr allgemeiner geistlicher Vater, der Hüter von innerem Frieden, Einmütigkeit und Eintracht unter den Kellioten, und falls es sich für notwendig erweisen sollte, auch der rechtmäßige Mittler in den Beziehungen der einzelnen Kellioten zu ihren Schülern.

Durch solch eine zweckmäßige Art der Verwaltung wird erreicht, daß die Eremitagen des Athos auch für die koinobitischen Klöster als Vorbild engelgleichen Lebens dienen, und nicht selten kommt es vor, daß die Klöster den einen oder ande-

Beitrag zur Geschichte des russischen Mönchtums

Nach einem Text aus der volkstümlichen Zeitschrift "Häusliche Unterhaltung" vom Jahre 1862, Nummer 20-26.

ren der Skit-Ältesten zu ihrem Vorsteher ernennen, zur Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der eventuell ins Wanken geratenen Klosterdisziplin.

Mit dem Beginn des Einsiedlerdaseins in Rußland bürgerten sich auch bei uns alle drei erwähnten Weisen des Mönchtums ein, die meisten der Eremitagen entstanden jedoch dadurch, daß sich irgendein gottgefälliger Starez, der sich mit einem oder zwei seiner Schüler in die Abgeschiedenheit zurückziehen wollte irgendwo in der Einöde niederließ. Zu ihm gesellten sich zeitweise andere, die seinem Leben und seinen Askeseübungen nacheifern wollten, und diese bauten dann um seine Klausen herum neue Zellen; im Laufe der Zeit wurde mit der wachsenden Zahl der Brüder und der Billigung der geistlichen Obrigkeit eine Kirche gebaut, wodurch allmählich ein klosterähnliches Gemeinschaftsleben in der Einöde heranwuchs.

Im 16. Jh. gründete der ehrwürdige Nil Sorskij, der persönlich mit dem Leben der Athos-Eremiten in Berührung gekommen war, als erster bei uns in Rußland einen Skit nach dem Vorbild der beschriebenen athonischen Eremitagen (Skitos), daher trägt er bei uns auch den Titel "Begründer des Skit-Lebens in Rußland", in demselben Sinn wie der ehr-



Hl. Nil Sorskij

würdige Antonij und Feodosij als die Begründer des klösterlichen Gemeinschaftslebens (Koinobion) in Rußland gelten.

Unabhängig davon setzte sich das Einsiedlertum in Rußland ununterbrochen bis zur Hälfte des 17.

Jh., d.h. bis zum "Raskol" (Abtrennung der Altgläubigen) fort. Die strengen staatlichen Maßnahmen gegen dieses Übel mit dem Ziel seiner möglichst baldigen Ausrottung, die sich in der Zeit von 1682 bis 1725 besonders verschärften, wurden der Anlaß zum Blühen der Landstreicherei und des Auftauchens vieler Pseudo-Eremiten, welche hauptsächlich die Wälder der damaligen russischen Ukraine bevölkerten. Die unmittelbaren Vollstrecker dieser Maßnahmen hielten sich buchstäblich an ihre Vorschriften und verfolgten unterschiedslos alle Einsiedler, die unter der Bezeichnung "Waldstarzen" bekannt waren, ohne irgendwelche Ausnahmen zu machen, was natürlich auch nicht in ihrer Vollmacht stand.

Durch diese berechnete, mit edlem Zweck durchgeführte Maßnahme, wurde das Eremitendasein in Rußland fast unmöglich und hörte für einige Zeit ganz auf.

1764 war die Verfügung über die zahlenmäßige Stärke der Klosterbruderschaften mit einer Verstaatlichung des Kirchenbesitzes die Ursache dafür, daß viele, in der Hauptsache arme Klöster, aufgehoben wurden. In den übriggebliebenen Klöstern war die Anzahl der Mönche und Nonnen begrenzt, und es war verboten, jemand neu zum Mönch zu scheren, solange die nicht registrierten Mönche nicht in die Mönchslisten aufgenommen wurden. Dieser Zustand hielt etwa 20 Jahre an. Die unmittelbare Folge davon war übrigens, daß viele nach dem asketischen Leben Strebende, sowohl aus dem Mönchs- als auch aus dem Laienstand, Rußland verließen und sich in die Moldau und Valachei oder auf den Hl. Berg Athos begaben. In der Vorsehung Gottes diente gerade dieser Umstand zur Erhaltung und Festigung des geistigen Lebens in Rußland, denn es war geschwächt worden durch den mit dem Ziel des Mönchtums nicht zu vereinbarenden Landgüterbesitz, wogegen, wie bekannt, bereits im 16. Jh. die besten unter den Einsiedlern jener Zeit, der ehrwürdige Maxim der Grieche, Paisij von Jaroslavl und Nil Sorskij ihre Stimme erhoben hatten.

Die am Ende der Regierung Katherinas II. mit der Türkei geführten Kriege veranlaßten viele russische Eremiten, in ihre Heimat zurückzukehren; als bereits in der Askese erfahrende Mönche ließen sie sich nun in unseren abseits gelegenen Einsiedeleien und Klöstern nieder: wo die alten Regeln und Typika, die auf dem unerschütterlichen Felsen der Lehren der heiligen und gottinspirierten Asketen-Väter, der Leuchten des monastischen Lebens gewachsen waren, noch bestanden, bewahrten sie diese in Ehren, wo dies nicht der Fall war, führten sie sie wieder ein.

Die Anziehungskraft eines hesychastischen Leben zu zweit oder zu dritt wurde wieder zum sehnlichsten Endziel jener, denen das Gemeinschaftsleben zu lärmig war, und so schlug das Eremitentum erneut Wurzeln auf russischer Erde, aber diesmal an einem zu diesem Zweck besonders



geeigneten Ort, nämlich in den Wäldern von Brjansk und Roslavl. In dieser Gegend befanden sich bereits einige Eremiten, die sich zuerst wieder bevölkerten und durch die Rückkehr von russischstämmigen Mönchen vom Athos und aus der Moldau bald zur Blüte gelangten.

Diese aus Rußland stammenden Mönche waren in der Hauptsache Schüler des seligen Starez Paisij, des Archimandriten von Njamez und der übrigen Klö-



Hl. Paisij Velickovskij

ster der Moldau und Walachei. Daher kann man ihn mit vollem Recht als den Erneuerer der patristischen Überlieferungen und Lehren des monastischen Lebens bei uns in Rußland bezeichnen, und zwar gleichermaßen dank der Kraft seines persönlichen Vorbildes, das durch seine vielzähligen Schüler wirkte, als auch dank der von ihm erstellten slawischen Übersetzungen fast aller Schriften der frühen Wüstenväter. Diese Schriften zeigten allen daran Interessierten den echten und richtigen Weg zum inneren geistigen Leben. Zwar war der monastische Weg bei uns von Anfang an bekannt gewesen, aber im Laufe der Zeit und wegen einiger ungünstiger Umstände war er in Vergessenheit geraten. Mit einem Wort, durch das persönliche Beispiel seines Lebens, durch seine schriftlichen und mündlichen Unterweisungen und Übersetzungen der patristischen Schriften, die durch seine vielzähligen Schüler in Rußland verbreitet wurden, erwies der selige Starez dem ganzen russischen Mönchtum unvergeßli-

Innenansichten der Kirche des Hl. Sergius von Radonez in Bad Kissingen

che Dienste, und sein Andenken ist bis heute in den Eremiten lebendig, die von seinen Schülern und Nachfolgern zur Blüte gebracht wurden.

Das Einsiedlertum in den Wäldern von Brjansk und Roslavl, das sich in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts (um 1745) entwickelte, dauerte ununterbrochen bis zum Ende des ersten Viertels des gegenwärtigen Jahrhunderts an. Örtlich bedingte Ursachen, über die ausführlich weiter unten berichtet wird, zwangen die letzten Eremiten, sich erneut in den Schutz wohl etablierter Gemeinschaftsklöster zu begeben. Nach und nach begannen die Liebhaber des hesychastischen Lebens in der Nähe dieser Klöster Skits (Eremiten) nach dem Vorbild der athonitischen zu errichten. Auf diese Weise entstanden zu Anfang dieses Jahrhunderts folgende Skits: auf der Insel Konevets, gegründet von einem Mönch namens Adrian, auf der Insel Valaam, gegründet von dem Mönch Nazarij aus Sarov, und im Optina-Kloster, erbaut durch die letzten Eremiten der Roslaver Wälder Moisej und Antonij.

Als das Einsiedlertum in Rußland schließlich gänzlich unmöglich wurde, errichteten die Mönche nach dem Vorbild dieser Skits noch andere in der Nähe von einsam gelegenen Klöstern; ihr Ziel war es, den Liebhabern der Zurückgezogenheit die Möglichkeit zu geben, ungehindert unter dem Schutz der geistlichen Obrigkeit ein hesychastisches Leben zu führen.

In dem in den Wäldern von Brjansk und Roslavl sich heanbildenden Einsiedlertum sind drei Perioden zu unterscheiden: 1) von 1746-1775, 2) von 1775-1790, 3) von 1790-1823.

Fortsetzung folgt

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaeu in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

**"Bote"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaeu  
Schirmerweg 78  
8000 München 60  
Tel.: (089) 834 89 59









ISSN 0930 - 9047